

**Peter Schurmann**

## **Rudolf Lehmann und seine Forschungen über die Sorben/Wenden**

### **Zwischen politischer Vereinnahmung und Distanz**

Neuere Forschungen am Sorbischen Institut in Bautzen und seiner Zweigstelle in Cottbus, die Beziehungen und Verflechtungen zwischen Mehrheit und Minderheit mit Gewinnen und Verlusten auf deutscher wie auch auf sorbischer Seite zum Gegenstand haben, wollen den früher eingeschlagenen Kurs, fokussiert auf nationale Rivalität, Polarität und Konkurrenz, überwinden helfen. Es gilt eher das Verbindende, das gegenseitig Bereichernde, den kulturellen Mehrwert zu thematisieren als das Spaltende. Wir wollen weg von den nach den Worten des sorbischen Schriftstellers Kito Lorenc „höchst unappetitlichen, abstoßenden Querelen“ (LORENC 1994: Anlage) der Vergangenheit hin zu einem differenzierteren Umgang mit historischen Abläufen und deren Akteuren, die neben einer Würdigung auch Kritik einschließt. Dies betrifft im besonderen Maße den als Niederlausitzer Landeshistoriker verdienten und noch heute angesehenen Rudolf Lehmann.<sup>1</sup>

Im Jahre 1949 nimmt das Sorbische Kultur- und Volksbildungsamt<sup>2</sup>, eine im Ergebnis des sächsischen Sorbengesetzes einige Monate zuvor geschaffene staatliche Institution, Kontakt mit Rudolf Lehmann auf. Der Leiter der Abteilung Kunst, Kultur und Wissenschaft, Božidar Dobrucky, will wissen, ob sich dieser einen „mit einem Stipendium dotierten Forschungsauftrag zur Bearbeitung eines Bautzener Urkundenbuches“ (LEHMANN 1970: 87) vorstellen kann. Doch Lehmann sagt ab. Welche Verbindung hatte der 1891 in Staßfurt<sup>3</sup> und damit außerhalb der Lausitz geborene Rudolf Lehmann zu den Sorben, auch Wenden genannt? Welche Absicht verfolgte die für den Aufbau des sorbischen Kulturlebens verantwortliche Bautzener Institution mit seiner Anstellung? War Dobrucky und insbesondere Pawol Nedo, dem Leiter dieser sorbischen Einrichtung, bekannt, dass Rudolf Lehmann seit den 1920er-Jahren an einer Urkundensammlung zur Niederlausitz arbeitete? Hatten beide Kenntnis darüber, dass dieser Ende 1946 aufgrund seiner Mitgliedschaft in der NSDAP<sup>4</sup> aus dem Schuldienst im brandenburgischen Senftenberg entlassen worden war?

Dieses und weitere Momente im Leben von Rudolf Lehmann sollen im Fokus des Beitrags stehen. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf das beiderseitige Verhältnis, insbesondere jedoch auf Lehmanns Verhältnis zum Sorbischen und seine Kontakte zu Sorben.

<sup>1</sup> Der Autor wertet erstmals dessen Nachlass im Brandenburgischen Landeshauptarchiv (BLHA, Rep. 16) aus sorbischer Perspektive aus. Dieser besteht aus zwei Teilen: Ein bereits länger im Archiv vorhandener Teil ist nicht verzeichnet und damit noch nicht zugänglich. Nachfolgende Quellenhinweise betreffen somit den zweiten verzeichneten Teil, der 2006 dem BLHA vom Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg übergeben wurde. Unter Punkt XI befinden sich dort bspw. 13 Akten „Zum Wendentum“.

<sup>2</sup> Zur Struktur und Tätigkeit dieser sorbischen Institution siehe SCHURMANN 2016: 57 ff., 86 ff.

<sup>3</sup> Sein Vater, ab 1883 in Senftenberg als Lehrer und Kantor tätig, war vorübergehend in Staßfurt eingesetzt. Im Juli 1900 kehrte die Familie nach Senftenberg, der Heimat seiner Mutter und dem Wohnsitz seiner Großeltern mütterlicherseits zurück (LEHMANN 1968b: 32, 37).

<sup>4</sup> Rudolf Lehmann war am 1. 5. 1933 der NSDAP beigetreten.

Doch gehen wir zunächst auf seine Tätigkeit als wissenschaftlich ambitionierter Heimatforscher, engagierter Archivar und Historiker der Niederlausitz ein, der sich sowohl mit der Geschichte der Sorben als auch in verschiedenen Gremien und Vereinsfunktionen mit der sogenannten Wendenfrage auseinandersetzte.

### **Die Verdienste Rudolf Lehmanns als „Historiker der Niederlausitz“ für die Erforschung der Geschichte und Kultur der Sorben**

Rudolf Lehmann ist als Autor zahlreicher historischer Publikationen bekannt, die die Entwicklung der Niederlausitz vom späten Mittelalter bis in die Neuzeit behandeln. Dabei hat er nicht nur die politische, sondern auch die Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte dieser Region wissenschaftlich erforscht.<sup>5</sup> Für das Quellenstudium und die Veröffentlichung von Urkundensammlungen zur Orts- und Regionalgeschichte hegte er besonderes Interesse.<sup>6</sup> Ebenso hat Lehmann bibliografische Übersichten zusammengestellt und veröffentlicht.<sup>7</sup> Darüber hinaus arbeitete er in verschiedenen Vereinigungen mit. Hervorzuheben ist seine langjährige Mitgliedschaft in der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde<sup>8</sup>, deren Vorsitzender er von 1930 bis 1945 war. Lehmann gehörte 1939 zu den Gründern der Sächsischen Kommission für Geschichte<sup>9</sup> und drei Jahre später der Historischen Kommission der Provinz Mark Brandenburg. Nach dem Zweiten Weltkrieg rief er 1954 in Lübben die Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde ins Leben, in der er solche verdienstvollen Forscher wie Friedrich Redlich, Heinz-Dieter Krausch und Fritz Bönisch<sup>10</sup> um sich sammelte. (Vgl. LEHMANN 1970: 62, 113 f.)

Die Thematik der Sorben<sup>11</sup> in der Lausitz berücksichtigte er in vielen seiner Publikationen und Vorträge, auch nachdem er 1964 seinen Wohnsitz nach Westdeutschland verlegt hatte.<sup>12</sup> Die Spannweite reichte zunächst von der Entwicklung des Wendentums im damaligen Kreis Spremberg und Amt Senftenberg über die kirchlichen Verhältnisse und den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule bis hin zum zahlenmäßigen

<sup>5</sup> LEHMANN 1925; DERS. 1934; DERS. 1958b; DERS. 1974a. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Texten Lehmanns und ihre Analyse kann dieser Beitrag freilich nicht leisten. Auf einen wesentlichen Aspekt wird allerdings unten eingegangen.

<sup>6</sup> LEHMANN 1958c; DERS. 1968a.

<sup>7</sup> LEHMANN 1928a; DERS. 1954a; DERS. † 1991.

<sup>8</sup> Die 1884 gegründete Sozietät firmierte unter verschiedenen Bezeichnungen bzw. Beinamen: Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte (bis 1890), für Anthropologie und Altertumskunde (bis 1928) sowie für Geschichte und Altertumskunde (bis 1945). Sie gab zwischen 1890 und 1941 die Zeitschrift „Niederlausitzer Mitteilungen“ (29 Bde.) heraus.

<sup>9</sup> Siehe BLHA, Rep. 16, I/5. Die von den Historikern Walter Schlesinger und Rudolf Kötzschke geleitete Gesellschaft beschloss bspw. auf ihrer ersten Hauptversammlung am 9. Mai 1940 in Leipzig, dass die Druckkosten der wendischen Bibliografie des Jacob Jatzwauk (Jakub Wjacławek) in Bautzen mit 6600 RM gefördert werden sollen.

<sup>10</sup> Bönisch heiratete die Tochter von Rudolf Lehmann.

<sup>11</sup> Lehmann hat nach 1945 immer häufiger in seinen Veröffentlichungen den Begriff Sorben anstelle Wenden verwendet.

<sup>12</sup> Auf die Hintergründe der am 25. Mai 1964 erfolgten Übersiedlung gemeinsam mit seiner Frau nach Marburg (Lahn) wird unten eingegangen.

Anteil der sorbischen Bevölkerung und den territorialen Veränderungen ihres Siedlungsgebiets.<sup>13</sup> Im Jahre 1930 veröffentlichte Lehmann seine „Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz“, die Bestandteil des Projekts einer im Freistaat Sachsen verorteten „Wendenmonographie“ war. Sieben Jahre später erschien seine von den Ständen in Auftrag gegebene Abhandlung „Geschichte des Markgraftums Niederlausitz“. Beide berühren die Zeit bis zum Wiener Kongress 1815, wobei Letztere frühere Ausführungen zur Entwicklung der Sorben größtenteils wiederholt.<sup>14</sup>

Besonders hervorzuheben ist sein voluminöses Werk „Geschichte der Niederlausitz“, herausgegeben 1963 in Westberlin.<sup>15</sup> Auf fast 600 über 800 Seiten hat Lehmann die gesellschaftlichen und innenpolitischen Lebensverhältnisse der Sorben in der Niederlausitz seit 1815 bis zum Zweiten Weltkrieg beschrieben. Schwerpunkte bilden die Veränderungen auf politischem, wirtschaftlichem, kulturellem, schulischem und kirchlichem Gebiet sowie hinsichtlich ihrer Bevölkerungszahl. An mindestens weiteren 70 Stellen ergehen Hinweise und Bezüge auf die Entwicklung der Sprache und Kultur der Wenden vor dem Wiener Kongress.<sup>16</sup>

In der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre, nachdem Marburg a. d. Lahn zu seiner neuen Heimat geworden war<sup>17</sup>, befasste sich Rudolf Lehmann mit den Sorben in der Herrschaft Sorau. Kurz vor seinem Tod im Januar 1984 vollendete er einen Beitrag zum 100-jährigen Bestehen des Landesgeschichtlichen Vereins für die Mark Brandenburg, der den „sorbischen (wendischen) Sprachbereich“ in der Niederlausitz in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum Gegenstand hatte.<sup>18</sup> Der Werksübersicht zu Sorben/Wenden betreffenden Themen ist unbedingt seine Arbeit zur Entwicklung der beiden Lausitzen im Vergleich<sup>19</sup> hinzuzufügen, die Lehmann im Jahre 1958 in Westberlin veröffentlichte. Damit leistete er einen wichtigen Beitrag, „die bezeichnendsten und bemerkenswertesten Momente herauszugreifen und darzustellen, um dadurch das Verhältnis von Ähnlichkeit

<sup>13</sup> Nachfolgende Arbeiten zu den Sorben/Wenden werden zur besseren Orientierung hier mit dem Titel wiedergegeben. LEHMANN, Rudolf: Das Wendentum in der Niederlausitz und die Frage des Stipendiums für wendische Theologiestudierende (1928 b); DERS.: Das Wendentum im Kreis Spremberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts (1930 b); DERS.: Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (1930/31); DERS.: Zur Geschichte des Wendentums im Bereich des ehemaligen Amtes Senftenberg (1932); DERS.: Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise (1933); DERS.: Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Statistik der Niederlausitzer Wenden (1959).

<sup>14</sup> LEHMANN, Rudolf: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte (1930 a); DERS.: Geschichte des Markgraftums Niederlausitz (1937).

<sup>15</sup> LEHMANN, Rudolf: Geschichte der Niederlausitz (1963 a).

<sup>16</sup> Ebd., S. 652–709, 720. Im zeitlichen Umfeld erschienen auch von LEHMANN: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849 (1963 b) sowie: DERS.: Die wendischen Viertel in Luckau 1546 (1963 c).

<sup>17</sup> Mit Unterstützung insbesondere Walter Schlesingers, den er bereits aus der gemeinsamen Arbeit vor 1945 kannte, konnte Lehmann seine „Forschungsvorhaben im Dienste der Niederlausitz“ fortsetzen. Dieser leitete die Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands an der Universität Marburg. LEHMANN 1970: 227.

<sup>18</sup> LEHMANN, Rudolf: Das Sorbentum in der Herrschaft Sorau mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381 (1966); DERS.: Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz im Jahre 1867 (1984).

<sup>19</sup> LEHMANN, Rudolf: Niederlausitz und Oberlausitz in vergleichender geschichtlicher Betrachtung (1958 a).

und Verschiedenheit in der Entwicklung beider Gebiete zu bestimmen.“ (LEHMANN 1958a: 93) In Bezug auf die Sorben zog er darin folgendes Resümee:

Eigenes Gepräge gegenüber allen anderen Ländern des deutschen Ostens zeigen die Lausitzen vor allem auch darin, daß in ihnen, nicht zuletzt als Folge siedlungsgeschichtlicher und politischer Gegebenheiten in mittelalterlichen Zeiten, slawisches Volkstum bis zur Gegenwart erhalten blieb. (Ebd.: 133)

### **Beweggründe der Beschäftigung Lehmanns mit den Sorben und seine politische Vereinnahmung**

Im Jahre 1958 wurde der Schriftsteller Erich Rinke in der sorbischen Kulturzeitschrift „Rozhľad“ zitiert, wo dieser im Zuge seiner Recherchen über die Region des Spreewalds Folgendes von Rudolf Lehmann behauptete:

Ich erinnere mich, daß er (Dr. Lehmann) mir erzählt hat, daß er selber sorbischer Herkunft ist, daß er in den Notzeiten nach 1945 bei sorbischen Verwandten ... auf einem Dorf war, wo ... die Rückständigkeit der sorbischen Bauern ... und ihre nationalen Minderwertigkeitsgefühle sehr deutlich spürbar gewesen wären.<sup>20</sup>

Lehmann sah sich veranlasst, eine Berichtigung einzufordern, die dann noch im selben Jahr im „Rozhľad“ veröffentlicht wurde:

Aber was Ihnen Herr Rinke erzählt hat, ist falsch. Ich hatte ihm lediglich gesprächsweise gesagt, daß mein Schwiegervater, der im Spreewald geboren ist, wendisch sprechen konnte. Meine eigenen Vorfahren, die ich bis in den 30-jährigen Krieg zurückverfolgen kann, die um 1800 herum bereits als Handwerker in Finsterwalde bzw. Senftenberg wohnten, und von denen ich schriftliche Aufzeichnungen habe, waren keine Sorben. (Rozhľad 1958: 424; vgl. auch LEHMANN 1970: 163)

Selbiger Sachverhalt wurde zu Lehmanns 65. Geburtstag von seinem damaligen Dienstherrn Friedrich Beck, Direktor des Staatsarchivs Potsdam, in der 1958 herausgegebenen Jubiläumsschrift so beantwortet:

Als Sohn eines vorübergehend in Staßfurt tätigen Lehrers und Kantors am 16. September 1891 in dem bereits im niederdeutschen Bereiche gelegenen Städtchen geboren, entstammt Rudolf Lehmann väterlicherseits einer seit Jahrhunderten in der Niederlausitz ansässigen Bauernfamilie, mütterlicherseits gleichfalls einer im oberlausitzisch-meißnischen Grenzgebiet beheimateten, später in der Niederlausitz, in dem Städtchen Senftenberg, als Gewerbetreibende ansässig gewordenen Bauernfamilie.<sup>21</sup>

<sup>20</sup> Erich Rinke (Rinke) an Frido Mětšk (Alfred Mietzschke), 30.4.1958, zit. in: Rozhľad 8 (1958) 9, S. 286–287.

<sup>21</sup> BECK 1958: VII; siehe hierzu auch LEHMANN 1968b: 9 ff.

Offenkundig war Rudolf Lehmann nicht sorbischer bzw. wendischer Abstammung.<sup>22</sup> Doch sein Schwiegervater, der Tierarzt Kieschke in Burg (Spreewald), war Wende, der seine niedersorbische Muttersprache beherrschte und auch verwendete.<sup>23</sup> Aus den persönlichen Erinnerungen Lehmanns wird ersichtlich, dass dieses Thema im familiären Kreis durchaus diskutiert wurde. Er selbst begegnete dem Sorbischen/Wendischen daher mit beachtlichem Interesse, Aufgeschlossenheit und bemerkenswerter Toleranz. Was seine Grundeinstellung und das Credo seines Forscherdaseins anbetraf, so machte er insbesondere in seinen zahlreichen Rezensionen zu Publikationen mit dieser Thematik, darunter zur Studie des Dozenten und ab 1933 Professors für sorbische Sprache und Literatur an der Karls-Universität Prag, Josef Páta<sup>24</sup>, keinen Hehl daraus:

Daß unsere Wenden ihr Volkstum, ihre Sprache, Sitten und Gebräuche pflegen, dagegen werden einsichtsvolle Kreise nichts einzuwenden haben, daß wird gerade der verstehen, der im eigenen Volkstum wurzelt. Jede wie auch immer geartete politische Einmischung des Auslands ist dagegen abzulehnen. [...] Offenheit, Ehrlichkeit und maßvolle Haltung der literarisch und wissenschaftlich interessierten Leute auf deutscher wie auf slavischer Seite können mit dazu beitragen, ein gegenseitiges Verstehen zu ermöglichen. Die gemeinsame Arbeit deutscher und slavischer Forscher ist zu begrüßen. Sie muß aber erfüllt sein von der Achtung dem anderen Volkstum, dem anderen Staat gegenüber.<sup>25</sup>

Deutlich größeren Einfluss auf den Umgang Rudolf Lehmanns mit den Sorben hatten jedoch andere Ereignisse. Im Jahre 1927 übernahm er eines von drei Forschungsprojekten im Rahmen einer von der staatlichen Wendenabteilung<sup>26</sup> mit Sitz in Bautzen eingeforderten „Wendenmonographie“. Der Arbeitskreis stand unter Leitung des sächsischen Historikers Rudolf Kötzschke, der ab 1906 Leiter des Instituts für Landesgeschichte und Siedlungskunde in Leipzig war und 1920 an der inhaltlichen Ausrichtung dieser staatlichen Institution mitgeschrieben hatte. Das Gesamtprojekt „Forschungen zu Geschichte und Kultur der Wenden“ verfolgte das Ziel, „die Meinungsbildung von der Primitivität der Wenden und Slaven wissenschaftlich zu untermauern und die Gesetzmäßigkeit des Sieges der überlegenen deutschen Kultur zu erweisen“.<sup>27</sup> Die spezifische Aufgabe

<sup>22</sup> Dies hat mir im November 2016 die Historikerin Susanna Wurche bestätigt, die sich derzeit mit einer Biografie über Rudolf Lehmann an der Berliner Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit (DDR) promoviert.

<sup>23</sup> Am 18. Juli 1921 heiratete Rudolf Lehmann dessen Tochter Erna Kieschke. Susanna Wurche teilte mir zur Ehefrau Lehmanns mit: „Ihr Vater sprach [...] sorbisch. Er war Tierarzt und hatte sicher viele sorbische Kunden.“ E-Mail vom 5. 11. 2016. – In den Quellen wird zum 1. 5. 1909 ein für die „Ergänzungsfleischschau zugelassene[r] Tierarzt“ in Burg (Spreewald) erwähnt. Weitere Nachforschungen zum Tierarzt Kieschke blieben erfolglos, vgl. BLHA, Rep. 6b, 735. Ich danke Frau Dr. Edeltraud Radochla für diesen Hinweis.

<sup>24</sup> PÁTA 1930. – Ausgewählte Rezensionen Lehmanns zu Arbeiten mit sorbischer/wendischer Thematik sind in der Literaturliste vermerkt.

<sup>25</sup> LEHMANN 1932: 130 [Rez. zu: PÁTA 1930]; siehe auch LEHMANN 1970: 66. Im Nachlass von Rudolf Lehmann ist auch eine Zuschrift von Josef Páta überliefert, vgl. BLHA, Rep. 16, II/9.

<sup>26</sup> Siehe Sorbisches Kulturlexikon 2014: 489 f. Zu ihren Aufgaben zählte insbesondere die „Förderung des Aufgehens der Wenden im Deutschtum“.

<sup>27</sup> ELLE 2013: 49; siehe auch FÖRSTER 2007: 20.

Lehmanns bestand darin, eine Monografie zur „Entwicklung des Wendentums“ in der Niederlausitz zu verfassen. Anfangs sträubte er sich und empfahl Geheimrat Wilhelm Volz als Vorsitzendem der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, den Grazer Universitätsprofessor H. F. Schmid „um Übernahme der zusammenfassenden Arbeit“ zu bitten, die den „materiellen und geistigen Kulturbesitz der ostelbischen Slaven“ umfassen sollte.<sup>28</sup> Nachdem im Protokoll einer der Vorbesprechungen der Arbeitsgruppe am 22. Mai 1927 festgelegt wurde, dass „in allen Darstellungen die wissenschaftliche Objektivität massgebend“ sein solle, auch hinsichtlich der „Unterdrückung der Wenden“, übernahm Lehmann vor allem auf Drängen Kötzschkes diese Verantwortung.<sup>29</sup> Drei Jahre später lag seine eingangs erwähnte Abhandlung im Rahmen des Projekts „Wendenmonographie“ in gedruckter Form vor.<sup>30</sup> Die Reaktion des Projektleiters Rudolf Kötzschke fiel gegenüber Rudolf Lehmann positiv aus:

Gestern erhielt ich eine Besprechung Ihrer Schrift in den Serbske-Nowiny, die mir über die Stiftung von unserer Sächsischen Staatskanzlei aus zugegangen ist. Es ist mir eine Genugtuung daraus zu ersehen, daß Ihre Arbeit als eine wissenschaftliche Leistung auch von wendischer Seite anerkannt worden ist und die Hauptergebnisse als feststehend erwiesen angenommen werden.<sup>31</sup>

Die Euphorie Kötzschkes ob der wohlwollenden Aufnahme der Publikation Lehmanns von sorbischer Seite erscheint allerdings in einem anderen, ironischen Licht, wenn wir uns besagte Besprechung in der „Serbske Nowiny“ genauer ansehen. Darin heißt es wörtlich:

Wir können dieses Buch jedem Wenden empfehlen, besonders auch deshalb, um zu sehen, wie andere über Wenden arbeiten, zumal Wenden darunter leiden, dass sie nicht genug wissenschaftliche Kräfte haben, um das Wendische zu vertreten und das Wissen darüber bei den Wenden, aber auch bei den Deutschen zu verbreiten. Selbstverständlich will jede Wissenschaft und jeder Gelehrte sachlich sein, das muss man auch über dieses Buch sagen. In jedem Menschen ist aber auch eine gewisse Gesinnung, die dieses sachliche Bemühen mehr oder weniger hemmt. Deshalb muss man beim Lesen dieses Buches sagen, dass es seine Absicht war, zu beweisen, dass in der Niederlausitz niemals gewaltsam germanisiert worden ist. Und diese Beweisführung ist Herrn Lehmann bei gutem Gebrauch wissenschaftlicher Mittel geglückt.<sup>32</sup>

<sup>28</sup> Rudolf Lehmann an die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung, 1. 7. 1927, in: BLHA, Rep. 16, II/3.

<sup>29</sup> BLHA, Rep. 16, II/3. Protokoll der Wenden-Besprechung am 22. 5. 1927. Vgl. den Wortlaut des Protokolls in Dokument 1.

<sup>30</sup> Dafür wurde Lehmann von der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung ein Honorar von 1 000 RM zugebilligt. Wilhelm Volz an Rudolf Lehmann, 12. 8. 1930, in: BLHA, Rep. 16, II/3.

<sup>31</sup> BLHA, Rep. 16, II/3. Rudolf Kötzschke an Rudolf Lehmann, 27. 9. 1930.

<sup>32</sup> Zit. bei FÖRSTER 2007: 49; vgl. Serbske Nowiny 89 (20. 8. 1930) 193, Beil. [Übersetzung Frank Förster].

Lehmann hatte für seine Veröffentlichung eine Fülle bislang ungenutzter Quellen und auch Übersetzungen wendischsprachiger Literatur ausgewertet. Dafür war seitens der Amtshauptmannschaft Bautzen eine Dolmetscherin beauftragt worden, die mit Honorarmitteln obiger Stiftung bezahlt wurde. Als faktische Orientierung hatte ihm das Buch von Otto Eduard Schmidt (SCHMIDT 1926) gedient, das Lehmann in seinen Lebenserinnerungen allerdings als „letztendes oberflächliche Schrift“ (LEHMANN 1970: 53) charakterisiert hat. In einem stimmte er dem bis 1919 amtierenden Rektor des Albertinum-Gymnasiums in Freiberg jedoch zu:

Klar geht aus Schmidts Schilderungen hervor, daß die Wenden nicht irgendwelchen Ausrottungsbestrebungen der Deutschen zum Opfer gefallen sind bzw. noch fallen, sondern daß nur die Überlegenheit der deutschen Kultur das Wendentum nach langer friedlicher Entwicklung, Gewöhnung, Angleichung und Blutsgemeinschaft hat zurücktreten lassen. Zwischen den Deutschen und der wendisch sprechenden Bevölkerung in den Lausitzen besteht eine vielhundertjährige Schicksals- und Kulturgemeinschaft, die weder das fanatische Gebaren einiger Tollköpfe im Inland noch die verschlagenen Machenschaften vom Ausland her zerreißen werden.<sup>33</sup>

Am 15. Juni 1930 wird Lehmann, fast 40-jährig, zum Vorsitzenden der Niederlausitzer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde gewählt. Er empfiehlt sich auf der Wahlversammlung in Guben mit einem Vortrag über „Die Wenden der Niederlausitz in Kirche und Schule vom 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“. Dies war ein Fingerzeig auf das ihm von den Ständen einige Monate zuvor übertragene Vorhaben, eine Geschichte des Markgraftums Niederlausitz zu schreiben, in welchem den Sorben erneut eine gebührende Beachtung zukommen sollte.<sup>34</sup> Ein Schlüsselereignis ganz anderer Art war die Einladung zur Diskussion der „Thesen zur Wendenfrage“ am 26. April 1937 in Berlin, an der nicht nur Vertreter des Innen-, Wissenschafts- und Propagandaministeriums sowie des Auswärtigen Amtes, sondern auch namhafte Wissenschaftler, darunter der „Wendenexpert[e] der deutschen Volkstumsforschung“ Rudolf Kötzschke, teilnahmen. Ziel der von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) veranstalteten Beratung war es, eine „Aussprache über die wissenschaftliche Behandlung der Wendenfrage“ unter Beteiligung des Bundes Deutscher Osten und diverser Ministerien zu führen. Die Versammelten formulierten eine Reihe von „Thesen zur Wendenfrage“, von denen die ersten lauteten:

Es gibt keine „Sorben“ und keine „Lausitzer“ im Deutschen Reich, nur einige Wenden oder wendischsprechende Deutsche. – Die Wenden bilden keine eigene Nation, sondern sie sind Menschen im Verband des deutschen Volkes und Staates, die teilweise eine slavische Sprache sprechen.<sup>35</sup>

Die weitere Ausrichtung fasste der Leiter der NOFG Albert Brackmann von der Publikationsstelle Berlin-Dahlem wie folgt zusammen: „Deutsche Wiss[enschaft] von d[en]

<sup>33</sup> LEHMANN 1928c: 212 f. [Rez. zu: SCHMIDT 1926]. Die These von einer deutsch-wendischen Schicksalsgemeinschaft hat Lehmann später weiter verfolgt.

<sup>34</sup> LEHMANN 1970: 48.

<sup>35</sup> Zit. nach LÜBKE 1993: 25.

Wenden hört auf!“<sup>36</sup> Kötzschke dagegen bekräftigte seine Forderung, „rassenk[un]dl[i-che]. Forschungen“ (Förster 2007: 152) zu den Wenden unbedingt fortführen zu wollen.

Die Äußerung Brackmanns nutzte der Breslauer Universitätsprofessor Walther Steller, um in sehr zugespitzter Art und Weise zur Wendenfrage Stellung zu nehmen, was Lehmann zu einer mutigen Reaktion herausforderte. Als Einziger unter den Diskutanten entgegnete er Steller:

daß es eine solche [Vorgehensweise in der Wendenfrage – P. S.] für mein Arbeitsgebiet, die Niederlausitz, mindestens in der vorgebrachten Formulierung nicht gäbe, eine Äußerung, die von den maßgebenden amtlichen Vertretern nicht gerade beifällig aufgenommen wurde.<sup>37</sup>

Wie wir aus seinen Lebenserinnerungen erfahren, hatte Lehmann wiederholt „Gelegenheit, Einblicke in die Unsinnigkeit des Vorgehens gegen alles Wendische“ (LEHMANN 1970: 68) zu bekommen. Doch sprach er sich gleichzeitig für eine Stärkung des Deutschtums in der deutsch-wendischen Lausitz mit dem Anspruch aus, „die Ausbildung einer rassisch begründeten Gemeinschaftsidentität“ in Sinne einer „,rassereinen‘ deutschen Heimat“ (JACOB 2004: 38, 144) unterstützen zu wollen.<sup>38</sup> In seiner Funktion als Vorsitzender der Niederlausitzer Gesellschaft und Herausgeber ihrer Zeitschrift „Niederlausitzer Mitteilungen“, durch seine Vortrags- und Schulungstätigkeit, etwa für den Nationalsozialistischen Lehrerbund, wirkte Lehmann auch diesbezüglich „in die Bevölkerung hinein und war somit an der Formung eines kollektiven Lausitzbildes beteiligt.“ Seine antisemitischen Auslassungen in einem Beitrag zur Geschichte der Juden in der Niederlausitz bilden allerdings eine „befremdliche Ausnahme“. (Ebd.: 55; siehe auch LEHMANN 1970: 46, 64)

Nach Fertigstellung seines Manuskripts „Geschichte des Markgraftums Niederlausitz“ geriet Lehmann Ende 1937 noch deutlicher mit dem NS-Regime in Konflikt. Er informierte rückblickend über ein vertrauliches Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 19. November d. J.<sup>39</sup> Darin wollte dieser wissen, ob im Sinne der Besprechung „zur rassischen Beurteilung der Wenden“ vom April d. J. in Berlin, an der auch Lehmann teilgenommen hatte, „das Manuskript [...] wegen der darin enthaltenen Ausführungen über die Wenden der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft

<sup>36</sup> Bundesarchiv, Dahlwitz-Hoppegarten, R 153, 1455. Siehe FÖRSTER 2007: 148 ff., so auch zur namentlichen Aufzählung der Teilnehmer, ebd.: 150 f.

<sup>37</sup> LEHMANN 1970: 67; siehe auch FÖRSTER 2007: 156. Steller hatte übrigens zu diesem Zeitpunkt bereits gewusst, dass er durch „haltlose Denunziationen“ von Universitätskollegen seine Strafversetzung nach Kiel heraufbeschworen hatte.

<sup>38</sup> „Im Hinblick auf die schwächere Ergreifung des Landes in der Vergangenheit vom Germanentum, wie später in der Kolonialzeit vom Deutschtum her aber ergibt sich [...] auch eine ernste Mahnung, daß es gilt, hier in unserer Heimat das Deutschtum als Wurzel unserer Kraft besonders stark zu erfassen und in all unserm Sein und Streben zu bestätigen.“ (LEHMANN 1935 a: 17).

<sup>39</sup> Bundesarchiv, Dahlwitz-Hoppegarten, R 153, 1460. Siehe FÖRSTER 2007: 158 ff. – Nach 1945, im Brief vom 8.11.1958, informierte Rudolf Lehmann über diesen Sachverhalt auch den sorbischen Archivar und Historiker am Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen Frido Mětšk. Dies ist Indiz für ein damals bestehendes vertrauensvolles Verhältnis. Siehe SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23. Siehe Dokument 2.

oder einer anderen Stelle zur Prüfung vorgelegt“ worden sei. Bereits am 26. November 1937 bat das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg die NOFG um eine Stellungnahme mit der Empfehlung,

dass von hier streng darauf gehalten wird, dass in Wort, Schrift, Druck, Film usw. nicht die Begriffe „Wenden“, „wendisches Volkstum“, „wendische Sprache“ usw. – auch nicht anlässlich geschichtlicher Betrachtungen z. B. in Verkehrsprospekten – erwähnt oder gar näher behandelt werden. (FÖRSTER 2007: 159).

In seiner Antwort vom 21. November 1937 an den Oberpräsidenten berichtete Rudolf Lehmann davon, dass das Manuskript bereits im November des Vorjahres in der Druckerei abgeliefert worden sei. Zugleich habe er es bei obiger Besprechung der Wendethesen vorgelegt, an der insbesondere Vertreter des Propagandaministeriums sowie des Auswärtigen Amtes teilgenommen hatten. Der Leiter der NOFG positionierte sich zu Lehmanns Manuskript per 22. Dezember 1937 u. a. wie folgt:

S. 49 wird davon gesprochen, daß die Städte Träger „der sich bis in die neueste Zeit hinziehenden Eindeutschungsbewegung“ sind. Es wird damit zwar nichts von einer gewaltsamen Germanisierung gesagt, aber das interessierte Ausland wird in diesem Satz trotzdem ein deutsches Selbstzeugnis der noch heute fortdauernden Germanisierungspolitik [Hervorhebung – P. S.] sehen. [...] Bei einer sorgfältigen Durchsicht des Manuskriptes wäre es wahrscheinlich ein Leichtes gewesen, eine Abänderung oder vorsichtigere Fassung dieser und ähnlicher Stellen zu bewirken, ohne den Wert des Buches [...] zu schmälern.<sup>40</sup>

Nach Ansicht der Forschungsgemeinschaft sollten fortan Arbeiten, die das Wendische in irgendeiner Form behandelten, auch solche von Rudolf Lehmann, „einer begutachtenden Prüfung durch wissenschaftliche und politisch sachkundige Stellen unterzogen werden [...], da sie [...] vor unangenehmen Überraschungen schützen“ können. (FÖRSTER 2007: 160) Dieser Aufforderung kam Lehmann nach: Im Juni 1938 informierte er das Oberpräsidium der Provinz Brandenburg über die Absicht des Oberpfarrers i. R. Mjertyn Tylka in Kolberg, der bei der Niederlausitzer Gesellschaft angefragt hatte, ob sie die Drucklegung seiner Memoiren „Erinnerungen aus dem Leben eines deutsch-wendischen Pfarrers“ unterstützen könnte. Tylka, der aus Dissen stammte, hatte von 1888 bis 1910 in Kolkwitz in deutscher und wendischer Sprache gepredigt, sich dann aber nach Vorpommern versetzen lassen. Per Schreiben vom 1. Juli 1938 wurde die Publikationsstelle Berlin-Dahlem durch das Reichs- und Preußische Ministerium des Innern aufgefordert, eine Stellungnahme vorzulegen. Darin heißt es u. a.:

Die Arbeit von Tylka würde, falls sie im Druck erscheint, auf jeden Fall der polnischen und tschechischen Wendenpropaganda ausgezeichnete Unterlagen liefern. Obgleich der Verf. sich selbst anscheinend noch nicht zu einem aktiven, kämpferischen Eintreten für das Wententum durchgerungen hat, haben sein späterer Aufenthalt in Ostpom-

---

<sup>40</sup> Frank Förster hat auch hier die Originalquelle als Erster veröffentlicht (FÖRSTER 2007: 160).

mern, der Kaschubei und Danzig sowie seine dortigen Sprach- und Volkstumsstudien [...] eine äußerst gefährliche Wendung in seiner Entwicklung gebracht.<sup>41</sup>

Um die Schilderung des eingehend bereits von Frank Förster dokumentierten Vorgangs abzukürzen, sei soviel angemerkt: Lehmann bat – der Aufforderung der Publikationsstelle Berlin-Dahlem folgend – Tylka darum, sein Manuskript in die von dort gewünschte Richtung umzuarbeiten, um eine minimale Chance für eine Veröffentlichung zu bekommen, an der ihm auch persönlich gelegen war. Dies betraf z. B. die Streichung der Abschnitte zu den slawischen Sprachstudien und den Kontakten zwischen der wendischen Lausitz und Pommern. Aber dazu war der nunmehr 81-jährige Tylka weder bereit noch in der Lage. Damit galt für alle Beteiligten, Lehmann eingeschlossen, die Angelegenheit als beendet.<sup>42</sup>

Eine andere Frage war, wie die von Rudolf Lehmann mit beeinflusste Heimatgeschichtsforschung in der Niederlausitz auf frühere Anweisungen und insbesondere auf die kategorische Forderung der NS-Führung<sup>43</sup> vom Mai 1940 reagierte, „die wendische Sprache und Tracht ohne Zwang zum Absterben zu bringen“.<sup>44</sup> Dabei fällt auf, dass ab 1937/38 dem Thema Wenden in diversen Publikationsorganen, so in den „Niederlausitzer Mitteilungen“ (bis 1941) oder im „Heimatkalender für die Niederlausitz“ (bis 1942), keinerlei Bedeutung mehr beigemessen wurde. Die strategische Vorgabe, „jedwede Erinnerung an eine ethnisch-kulturelle Autonomie der sorbischen Volksgruppe [...] aus dem kollektiven Gedächtnis“ (JACOB 2004: 35) zu löschen, wurde offensichtlich konsequent umgesetzt. Die Verwendung des Wendenbegriffs wurde vermieden, dafür war nur noch von den Spreewäldern die Rede. In dem jährlich abgedruckten Verzeichnis der wichtigsten regionalen Publikationen in den „Mitteilungen“ war das Thema Wenden schlichtweg nicht mehr existent. So wurden die im Sommer 1937 begonnenen Änderungen slawischer Orts-, Ortsteil-, Flur- und Fließnamen in der Lausitz in der Zeitschrift der Niederlausitzer Gesellschaft zwar erwähnt, man enthielt sich jedoch jeglichen Kommentars.<sup>45</sup> Der Bericht über die Eröffnung des Niederlausitzer Landesmuseums für Vor- und Frühgeschichte in Cottbus unterließ den Hinweis auf eine weiter zum Ausstellungsrepertoire zählende „Wendische Bauernstube“.<sup>46</sup> Dieser veränderte Umgang mit den Sorben und ihrer Geschichte lässt sich wie folgt zusammenfassen:

Ein slawischer Kulturhintergrund war aber nach rassepolitischen Gesichtspunkten mit dem nazistischen Germanen- und Arierkult nur schwerlich zu vereinbaren. Dieser Widerspruch rief eine ideologisch äußerst bezeichnende Doppelstrategie hervor, die

<sup>41</sup> Bundesarchiv, Dahlwitz-Hoppegarten, R 153, 1461. Publikationsstelle Berlin-Dahlem an das Reichs- und Preußische Ministeriums des Innern, 17. 9. 1938; siehe auch FÖRSTER 2007: 161.

<sup>42</sup> Siehe hierzu auch BLHA, Rep. 16, II/9. Martin Tilka (Mjertyn Tylka) an Rudolf Lehmann, 20. 10. 1938.

<sup>43</sup> Über sein Mittun als Pg.-Lehrer, darunter im Nationalsozialistischen Lehrerbund, teilt uns Rudolf Lehmann mit: „Für das Parteienwesen und die Tagespolitik habe ich niemals Sinn gehabt; ich fühlte mich aber bewußt als Deutscher und meinem Vaterlande mit meiner bescheidenen Aufgabe in konservativer Haltung verpflichtet.“ (LEHMANN 1970: 64 ff.).

<sup>44</sup> Zit. nach JACOB 2005: 26.

<sup>45</sup> Siehe Niederlausitzer Mitteilungen 26 (1938), S. 162–163; vgl. auch JACOB 2004: 35.

<sup>46</sup> „Das Museum schließt hinter dem germanischen Saal mit einem die slawisch-wikingische Kultur darstellenden Raume ab.“ (PÄTZOLD 1939: 210–211).

zum einen an den geläufigen Folklorebildern festhielt und zum anderen die ihnen ursprünglich inwohnende Bedeutung ausblendete, verfälschte und dem Vergessen anheimstellte. (JACOB 2004: 33)

## Beziehungen und Distanz zum Sorbischen

Die privaten Kontakte mit den Lausitzer Sorben waren für Rudolf Lehmann zweifellos eine weitere wichtige Motivation dafür, sich mit der Geschichte und Kultur dieses kleinen slawischen Volkes in Deutschland zu beschäftigen. Angesichts seiner Prägung durch die offizielle, zunehmend antislawisch ausgerichtete Geschichtsschreibung des Kaiserreichs, der Weimarer Republik und des NS-Regimes resultierten daraus verständlicherweise auch Dispute und Kontroversen.

In seinen Erinnerungen, abgeschlossen im Jahre 1970, listet Lehmann im Personenverzeichnis 14 Sorben auf, darunter den Bautzener Bibliografen Jakub Wjacławk, den Weissagker, später Dissener Lehrer Karlo Jordan sowie den Vorsitzenden der Domowina (1933–1950), den Lehrer, Kulturwissenschaftler und Ethnologen Pawoł Nedo. Mindestens zwei weitere Personen kommen hinzu, die von ihm erwähnt werden, ob als Beteiligte an gemeinsam besuchten Veranstaltungen oder aber als Gesprächspartner. Während es bereits vor 1945 solche Begegnungen gab, nahmen die Korrespondenz und die direkten Zusammentreffen mit Sorben nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich an Häufigkeit zu.<sup>47</sup>

Frühzeitig entwickelte sich ein brieflicher Kontakt mit dem Dissener Pfarrer Bogumił Šwjela, den Lehmann als profunden Insider achtete, zumal dieser neben seiner Profession auch forschend tätig war, vornehmlich auf sprachwissenschaftlichem Gebiet. Ein erstes Schreiben von Lehmann an Šwjela, dem in den Jahren 1934 und 1936 weitere folgten, datiert vom 9. April 1926.<sup>48</sup> Dort erfahren wir, dass Šwjela Lehmann Originalquellen u. a. für eine Urkundensammlung über die Niederlausitz zur Verfügung stellte, an der dieser seit den 1920er-Jahren gemeinsam mit Woldemar Lippert, seinem Doktorvater, arbeitete. (Vgl. LEHMANN 1970: 57; DERS. 1968a) Šwjela gab ihm bibliografische Hinweise zur Geschichte der Niederlausitz, so zu den sorbischen Zeitschriften „Časopis Mačicy Serbskeje“, „Łužičan“ sowie „Łužica“, und lieferte ihm die fehlenden Titel aus den „Niederlausitzer Mitteilungen“ in deutscher Übersetzung. Lehmann war dankbar und zeigte sich bereit, Šwjela dafür von seinem Honorar etwas abzugeben. Ab 1934 tauschten sich beide zu Šwjelas Forschungen zu wendischen Flurnamen im Kreis Cottbus aus, die dieser zwei Jahre später abschloss. Die Bitte, ob die Niederlausitzer Gesellschaft den Druck seines Manuskripts finanziell unterstützen könnte, musste Lehmann mit Bedauern ablehnen, da die Einnahmen mit einem jährlichen Beitrag von 3 Reichsmark pro Mitglied dafür zu gering seien.

Auf Anregung von Šwjela nahm Rudolf Lehmann – nach eigener Darstellung sogar „mit Ansprachen“ (LEHMANN 1970: 66) – an den Trachten- und Heimatfesten in Vetschau teil, die zwischen 1929 und 1932 von sorbischer Seite maßgeblich durch die Mašica Serbska gemeinsam mit den Stadtoberen und dem örtlichen Spreewald-Verein organisiert wurden. Diese kulturellen Ereignisse, darunter auch das im August 1930 in

<sup>47</sup> Die überlieferte Korrespondenz von Rudolf Lehmann im BLHA zählt neun Sorben, siehe BLHA, Rep. 16, II/1 – II/9.

<sup>48</sup> Siehe den Nachlass von Bogumił Šwjela (Gotthold Schwela), in: SKA, ISL XXIII, 24.

Vetschau gemeinsam gefeierte 50-jährige Jubiläum des „wendischen Buchvereins“ mit Sitz in Cottbus,<sup>49</sup> nutzte Lehmann, um seine persönlichen Kontakte zu den Organisatoren, so dem Lehrer Karlo Jordan, zu erweitern und zu vertiefen. Mitte der 1930er-Jahre nahm Lehmann ebenso an einer vom Cottbuser Landrat einberufenen Versammlung über „wendische Angelegenheiten“ teil und trat hier „für den angegriffenen, nicht anwesenden Schwela“ (LEHMANN 1970: 67) ein. Dies weckte zusammen mit seinem Auftreten im April 1937 in Berlin sowohl das Interesse der NS-Behörden als auch das der Sorben, bei Ersteren mit negativem Beigeschmack, bei Letzteren mit Zustimmung.

Die Kontakte Lehmanns und sein vielseitiges Interesse für die slawische Minderheit in der Lausitz waren zweifellos einer der Gründe dafür, dass sich das Sorbische Kultur- und Volksbildungsamt 1949 an Rudolf Lehmann wandte. Der Leiter der Abteilung Kunst, Kultur und Wissenschaft Božidar Dobrucky, ein ehemaliger evangelischer Pfarrer, wollte im Auftrage seines Chefs, des Ministerialrats Pawoł Nedo, wissen, ob Lehmann Interesse an der Erforschung Bautzener Urkunden habe. Dieser sagte bekanntlich ab, weil er parallel dazu Anfang Oktober vom Zentralarchiv die Zusage erhalten hatte, sich im Alter von nunmehr 58 Jahren um das ehemalige Ständearchiv in Lübben zu kümmern. Der Leiter des Zentralarchivs in der Sowjetischen Besatzungszone, Otto Korfes, hatte diesbezüglich bereits im April 1949 Kontakt mit Lehmann aufgenommen. (Vgl. ebd.: 87)

Die Anfrage von sorbischer Seite ging aber noch einen Schritt weiter. So erklärte sich Dobrucky gegenüber Lehmann auch bereit, „ihm bei seiner Rehabilitierung zu helfen“.<sup>50</sup> Mit der Einladung zur Sitzung der historischen Abteilung der Domowina beabsichtigte die sorbische Seite, Rudolf Lehmann für die gesamtlausitzische archivalische und historische Arbeit zu gewinnen. Diese Abteilung setzte sich maßgeblich aus Mitgliedern der sorbischen Bildungsgesellschaft Maćica Serbska mit Sitz in Bautzen zusammen, die durch Anweisung der Deutschen Zentralverwaltung für Volksbildung auf Grundlage eines SMAD-Befehls der sorbischen Massenorganisation Domowina zugeordnet worden war und letztlich aufgelöst wurde.<sup>51</sup> Sicherlich spielten auch taktische Erwägungen eine Rolle, einen solchen „Lausitz-Fachmann“ mit profundem Wissen gerade auch zur Geschichte der Lausitzer Sorben personell zu binden, zumal Pawoł Nedo damals als Leiter des Sorbischen Amts zielgerichtet auf die Gründung einer sorbischen wissenschaftlichen Einrichtung hinarbeitete, wofür es ausgewiesener Fachkräfte bedurfte.<sup>52</sup> Ausschlaggebend dürfte jedoch gewesen sein, dass sich Nedo als Schulrat des Bezirks Bautzen-Nord zwischen 1945 und 1948 federführend für die Rehabilitierung sorbischer Lehrer einsetzte, die der NSDAP beigetreten waren, sich aber – ähnlich wie Rudolf Lehmann – überwiegend passiv verhalten hatten und der NS-Bewegung gegenüber durchaus kritisch eingestellt geblieben waren.<sup>53</sup>

Im August 1952 reichte Božidar Dobrucky, nunmehr Abteilungsleiter in der Hauptabteilung Sorbische Volksbildung als Nachfolgereinrichtung des Sorbischen Kultur- und Volksbildungsamtes, ein Angebot der Domowina an Lehmann zur Vorlesungstätigkeit in Leipzig weiter, wo ein Jahr zuvor das Sorbische Institut mit sorabistischem Profil gegründet worden war. Dieses wurde übergangsweise vom Historiker Heinrich Sproemberg

<sup>49</sup> Siehe NOACK 2010: 81 ff.

<sup>50</sup> Staatsfilialarchiv Bautzen, Ministerium des Innern (der DDR), Abt. Sorbenfragen, 0061, o. Bl.

<sup>51</sup> Vgl. ŠURMAN 1999: 17; siehe DERS. 1991: 315 f.

<sup>52</sup> Siehe BRESAN 2002: 214 ff.

<sup>53</sup> SCHURMANN 1998: 72 ff., 94 f.; siehe auch LEHMANN 1970: 45 ff., 64, 83 ff.

geleitet, der ihn als Dozenten für sorbische Geschichte anstellen wollte. Lehmann lehnte erneut ab. (Vgl. LEHMANN 1970: 166)

Damit waren die Beziehungen Lehmanns zu den Sorben aber keineswegs beendet. Bereits im September 1953 folgte er einer Einladung zur sorbischen Volkskunde- und Volkskunsttagung nach Cottbus. Hier gewann Rudolf Lehmann den Eindruck, dass „mindestens in der Niederlausitz das Bestreben, künstlich dem Sorbentum zum Leben zu verhelfen, auf die Dauer aussichtslos sei, weil die Symbiose [mit den Deutschen – P. S.] schon viel zu weit vorgeschritten ist.“ (LEHMANN 1970: 168) Dennoch kam es in den folgenden Jahren zu weiteren Treffen und persönlichen Gesprächen u. a. mit dem Direktor des Instituts für sorbische Volksforschung (IfsV) in Bautzen Pawoł Nowotny, dem Maler und Nationalpreisträger Měrćin Nowak-Njechorński sowie dem ab 1951 amtierenden Domowina-Vorsitzenden Kurt Krjeńc.

Besonders hervorzuheben ist der intensive Kontakt mit dem Archivar und Historiker am IfsV Frido Mětšk. Zwischen Oktober 1958 und September 1963 entwickelte sich eine von gegenseitiger Achtung geprägte Korrespondenz. Beide Wissenschaftler erkannten die jeweiligen Forschungsergebnisse des anderen an und tauschten sich dazu – bei Bedarf sogar bis ins Detail – aus, ohne auftretende Meinungsverschiedenheiten zu verschweigen. Anfang Januar 1959 schrieb Mětšk an Lehmann:

Ich brauche wohl nicht zu wiederholen, daß ich trotz solcher Meinungsverschiedenheiten eine Zusammenarbeit im Interesse der Sache auch weiterhin nicht nur für möglich, sondern auch für erstrebenswert erachte und wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie gelegentlich Ihres beabsichtigten Besuches in Bautzen, mir Ihre verschiedenen Exzerpte über das Sorbentum in der Niederlausitz für kurze Zeit zur Einsicht zur Verfügung stellen könnten, wie Sie mir im Dezember in Senftenberg sagten. Im beigelegten Heft 12 des *Rozhlad* finden Sie auf S. 424 wörtlich aus Ihrem Briefe zitiert Ihre Richtigstellung zu dem Rinkabrief.<sup>54</sup>

Neben der Zusendung von Publikationen mit dem Ziel, diese vom Briefpartner mit großer Sachkenntnis und Seriosität rezensieren zu lassen,<sup>55</sup> wurden sogar vertrauliche Angelegenheiten ausgetauscht, etwa die Auflösung und Überführung des Landesarchivs Lübben einschließlich der dortigen Bibliothek in das Landeshauptarchiv nach Potsdam oder die bereits erwähnten Ereignisse um die Wendenbesprechung 1937 in Berlin. Im September 1963 endete jedoch der Briefwechsel, wenngleich sporadische Kontakte auch danach nicht gänzlich ausblieben.<sup>56</sup> Doch nun dominierte von sorbischer Seite ein weitgehend

<sup>54</sup> Frido Mětšk an Rudolf Lehmann, 5. 1. 1959, in: SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23, siehe auch die Dokumente 3 und 5.

<sup>55</sup> Siehe etwa den Brief von Frido Mětšk an Rudolf Lehmann vom 25. 10. 1960, in: BLHA, Rep. 16, II/5. „Es drängt mich, Ihnen gleich nach Empfang Ihres Briefes meinen herzlichen Dank für das Interesse, welches Sie meinem Aufsatz entgegenbringen, auszusprechen. Ich brauche sicher nicht zu sagen, daß mir Ihre sachlich-kritischen Bemerkungen viel wertvoller sind als das übliche durch Sachkenntnis wenig getriebene Lob, welches man meistens in solchen Dingen erhält.“, siehe Dokument 4.

<sup>56</sup> Siehe Dokument 6. – Im Nachlass von Frido Mětšk findet sich auch ein Zeitungsartikel zum 90. Geburtstag von Rudolf Lehmann in der Oberhessischen Presse (Marburg, Nr. 214, 16. 9. 1981), den ihm dieser „mit freundlichen Grüßen“ zugesandt hatte. Drei Jahre später bedankte sich die Witwe Lehmanns bei Mětšk für die „teilnehmenden Worte zu dem schweren Verlust, der mich betroffen hat“ (SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23).

negativ konnotierter Disput. Der Umgangston bei fortgesetzter Rezensierung der Forschungsergebnisse nahm deutlich an politischer Schärfe zu, nachdem Lehmann die DDR verlassen hatte.<sup>57</sup>

Besondere Kritik übte die sorbische Seite an Lehmanns bereits erwähnter Schrift „Geschichte der Niederlausitz“. Als besonderen Differenzpunkt hoben die drei Rezensenten, allesamt Historiker am IfsV, die Gründe des Rückgangs der sorbischen Bevölkerung seit der Mitte des 18. Jahrhunderts hervor:

Die „Geschichte der Niederlausitz“ ist als ein Resümee L[ehmann]s zahlreicher landesgeschichtlicher Publikationen anzusehen. In ihr unternimmt der Vf. den Versuch, die Entwicklung der Niederlausitz von der ältesten Zeit bis 1945 zu schildern, wobei für ihn, wie er selbst schreibt, für die Zeit bis 1815 „kein Anlaß bestand, eine vollständige Neubearbeitung dieser Landesgeschichte vorzunehmen“ (S. VII). Folglich ist auch nicht zu erwarten, daß sich zwischen der ersten und zweiten Ausgabe in methodischer und konzeptioneller Hinsicht größere Unterschiede ergeben. [...] „Die immer schneller verlaufende Assimilierung“ sei nicht die Folge einer nationalen Unterdrückung der Sorben, die es nach Auffassung des Vf., „von den späteren nationalsozialistischen Jahren abgesehen“ (S. 682), nie gegeben habe. Dabei werden selbst die faschistischen Germanisierungsmaßnahmen und Deportationspläne bagatellisiert (S. 708/9). [...] Trotz der in L.s Arbeit auftretenden Schwächen [...] bietet das Werk, besonders im Hinblick auf den eingangs hervorgehobenen Faktenreichtum, dem Historiker vieles Interessante.<sup>58</sup>

Dies bezog sich vor allem auf folgenden Passus:

Die Ursachen dieses Rückgangs des Sorbischen oder, besser gesagt, der immer schneller verlaufenden Assimilierung dieses Bevölkerungsteils, der seine Sprache über die Jahrhunderte bewahrt hat, sind sehr verschiedenartig; sie war aber, von den späteren nationalsozialistischen Jahren abgesehen, nicht die Folge einer systematisch betriebenen Unterdrückung, Eindeutschung oder gar Ausrottung.<sup>59</sup>

Trotz der von beiden Seiten fortgeführten, durchaus auch anerkennenden Reflexion der Forschungsergebnisse<sup>60</sup> konnte in der Frage, ob und inwieweit die Sorben vor 1945 unterdrückt worden seien, keine Annäherung oder gar einvernehmliche Klärung herbeigeführt

<sup>57</sup> Noch kurz vor der Übersiedlung Lehmanns in die BRD hatte die sorbische Seite ein beachtliches Maß an Toleranz bewiesen, als es darum ging, die Mitnahme seiner Bücher zu genehmigen: „Wie ich nach bangen Wochen des Wartens erfuhr, hatte man meine Bücherliste sowohl an das Landeshauptarchiv in Potsdam wie an das Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen ‚zur Begutachtung‘ geschickt! Daß das Archiv keine Ansprüche auf meine Bücher erhob, war selbstverständlich, daß auch die Bautzener Stelle darauf verzichtete, war ihr als anständiges Verhalten anzurechnen.“ (LEHMANN 1970: 224).

<sup>58</sup> FÖRSTER/HARTSTOCK/KNEBEL 1963: 204, 207, 210.

<sup>59</sup> LEHMANN 1963 a: 682, siehe hierzu auch LEHMANN † 2015: 70 ff.

<sup>60</sup> Lehmann hebt bspw. in seinen Erinnerungen hervor, dass Frido Mětsk der Erste war, der seine Quellen- und Urkundensammlung zur Niederlausitz (LEHMANN 1968a) rezensierte, siehe MĚTSK 1969: 154–155.

werden.<sup>61</sup> Einerseits blieben die sorbischen Historiker politisch-ideologischen Vorgaben der DDR-Geschichtsschreibung verpflichtet:

R. Lehmann ist kein Freund der Sorben. [...] jahrzehntelang alle seine reichen Gaben der Erforschung der Niederlausitzer Heimat widmend, verhartete er in der Folge in den Vorurteilen der Ideologie des deutschen imperialistischen Kaisertums, das in die Herzen der damaligen Jugend überdies auch ein anderes Gefühl senkte, das der widerwärtigen Mißachtung all dessen, was slawisch ist. Dieses Schicksal, das zur Tragik unseres Volkes gehört, hat Lehmann gemeinsam mit vielen anderen ausgezeichneten Söhnen unserer Heimat. (LEHMANN 1970: 219, siehe auch MĚTŠK 1958b: 284.)

Diese Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, sie wurden als persönlich verletzend wahrgenommen, wie aus dem Schreiben Lehmanns an Mětšk vom 8. November 1958 hervorgeht (vgl. Dokument 2). Andererseits bot Rudolf Lehmann der sorbischen Seite mit seiner bewusst konservativen und teils antislawischen Haltung als Deutscher eine Angriffsfläche. Während er in der Weimarer Republik die fehlende „geistige Regsamkeit“ der Niederlausitzer „doch wohl vermutlich auf den starken slawischen Einschlag“ (LEHMANN 1925: 1) zurückführte, tat er später seinen Unwillen gegen die „künstliche Aufbausung des Sorbentums“ kund, nachdem 1948 im Freistaat Sachsen und 1950 im Land Brandenburg die Wahrung der Rechte der sorbischen Bevölkerung gesetzlich verankert worden waren. Er betrachtete dies als einen „krampfhaft[e] Versuch einer Resorbisierung in der Ober- wie in der Niederlausitz“, die dazu beitragen würde, „beide Teile, Deutsche wie Wenden, einander zu entfremden.“ (LEHMANN 1970: 160 f.) Darüber hinaus stellte er die besondere Förderung des Sorbischen als eine „bewußte Verfälschung der Tatsachen“ hin, und wies die entsprechenden Forderungen der Sorben und insbesondere der Domowina in der Lausitz, die „praktisch keinen Sinn“ (ebd.: 162 f.) hätten, als unberechtigt zurück.<sup>62</sup>

Diese Denkhaltung war letztlich auch davon beeinflusst worden, dass das IfsV in Bautzen behördlicherseits in die Lage versetzt wurde, als „Zensurstelle für Arbeiten aus beiden Lausitzen“ (ebd.: 118) zu fungieren, insbesondere mit dem Fokus auf sorbische Themen. Eine solche Vorgehensweise erlebte Lehmann beim Versuch, Mitte der 1950er-Jahre einen Sammelband zu heimatgeschichtlichen Themen zu publizieren. Am 24. Oktober 1956 schrieb der desillusionierte Lehmann voller Ironie an das Bautzener Institut:

Im Hinblick auf manche Schwierigkeiten und Bedenken, die sich bezüglich der von Ihnen gewünschten Änderungen bei den einzelnen Arbeiten ergeben haben, erscheint eine Drucklegung unserer Sammelarbeit vonseiten des Instituts nach reiflicher Überlegung als nicht möglich. Für Ihre grundsätzliche Bereitschaft, den Druck zu übernehmen, spreche ich Ihnen meinen Dank aus. (Ebd.: 120)

Damit scheiterte der seit Monaten von ihm zielstrebig verfolgte Plan, erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg eine Schrift mit vielschichtigen Beiträgen zur Geschichte und Kultur

<sup>61</sup> Siehe etwa MĚTŠK 1974, als Reaktion auf LEHMANN 1972, vgl. auch LEHMANN † 2015.

<sup>62</sup> Zur „Resorbisierung“ und dem Verhältnis der deutschen Parteien zur Regelung der Sorbenfrage in der sorbischen Oberlausitz nach 1945 vgl. RICHTER 2017: 219 ff.

der Niederlausitz zu veröffentlichen. Problematisch dabei war, dass es der Heimatforschung speziell in den Bezirken Cottbus und Dresden auch noch Jahre später an geeigneten Publikationsmöglichkeiten fehlte. (Vgl. ebd.: 122) Angesichts dieser Sachlage ist nachvollziehbar, dass Rudolf Lehmann die Angebote von sorbischer Seite zur Zusammenarbeit sowohl 1949 als auch drei Jahre später ablehnte. Zugleich zeugte es von politischer Konsequenz – auch aus den Erfahrungen der Nazizeit heraus, wenn er

kein Verlangen [verspürte], für sorbisch-politische Bestrebungen Vorspanndienste zu leisten. Es wäre für mich als deutschen Wissenschaftler sachlich und persönlich charakterlos gewesen, in diese Linie einzuschwenken, zumal von sorbischer Seite fortwährend von der jahrhundertelangen, brutalen Unterdrückung gesprochen, die deutsche Leistung für die Entwicklung und Hebung der wendischen Kultur tot geschwiegen oder verunglimpft wurde.<sup>63</sup>

## Schlussbemerkungen

Die Kontroverse zwischen dem bürgerlichen deutschen Landeshistoriker der Niederlausitz Rudolf Lehmann und den sorbischen marxistischen Historikern war nach 1945, spätestens jedoch ab 1964 Ausdruck der Auseinandersetzung zweier Ideologien und Systeme. Ein diesbezüglicher „Zwang zum ideologischen Kurshalten“<sup>64</sup>, wie es Frank Förster 2007 formuliert hat, traf nicht nur auf Lehmann, sondern auch auf die sorbischen Geschichtswissenschaftler zu.<sup>65</sup> Während jener eine „systematisch betriebene Unterdrückung“ und Eindeutschung der Sorben in der Lausitz negierte,<sup>66</sup> überspitzte bzw. verabsolutierte die andere Seite den Einfluss dieser Politik und maß der „deutsch(en) Leistung für die Ent-

<sup>63</sup> LEHMANN 1970: 166. – In einem posthum veröffentlichten Beitrag hat Lehmann seine Behauptung relativiert. So habe Frido Mětšk zuletzt auch herausgestellt, dass die strategische Ausrichtung des Lübbener Oberkonsistoriums ebenso eine „augenfällige Toleranz dem Sorbischen gegenüber“ (LEHMANN † 2015: 63) zuließ, beispielsweise in der Standesherrschaft Lieberose bis hinein ins ausgehende 18. Jahrhundert.

<sup>64</sup> „Rudolf Lehmann war bei unstrittiger deutscher Gesinnung nicht gewillt, seine komplexen Erkenntnisse volkstumsideologischer Simplifizierung preiszugeben. Damit beschritt er einen steinigen Weg. Wissenschaftliche Redlichkeit verbot es ihm, bekannte Fakten zu übergehen oder begründete Zweifel zu unterdrücken. Die deutschumpolitische Vorgabe der „Wendenmonographie“ bedeutete aber einen Zwang zum ideologischen Kurshalten. Die Folge war ein Slalom der Aussagen, der beim kritischen Leser ein beklemmendes Gefühl zurückließ.“ (FÖRSTER 2007: 45).

<sup>65</sup> Ausdruck der Systemauseinandersetzung war, dass nach der Übersiedlung Lehmanns nach Marburg a. d. Lahn in der DDR nicht mehr auf seine Person verwiesen werden durfte, wie mir Hubert Illig aus Luckau am 11. 11. 2016 schriftlich mitteilte: „Ich will nur noch anmerken, daß ich Anfang der 1970er Jahre hier in Luckau mit der Herausgabe [...] des kreislichen Heimatkalenders befaßt war und der 2. Band (1971) nach dem Erscheinen verboten und wieder eingezogen wurde, weil wir aus Jubiläumsgründen Lehmann einen kurzen Gedenkbeitrag gewidmet hatten.“ (Brief im Besitz des Vf.).

<sup>66</sup> „Vorrangig zeigt Lehmann ein Bild vom unproblematischen Zusammenleben zwischen Sorben und Deutschen, das nur dort gestört wird, wo sich Sorben aufgrund ihrer ‚Dickköpfigkeit‘ weigern, ins deutsche Volkstum überzugehen, damit sie die vermeintlich höhere, bessere Kultur annähmen.“ (ELLE 2013: 52).

wicklung [...] der wendischen Kultur“ keine bzw. kaum Bedeutung zu, was nicht weniger eine einseitige Geschichtsbetrachtung darstellte.

Festzustellen bleibt, dass die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft in ihrer Stellungnahme zu Lehmanns Schrift Ende 1937 eine „noch heute fortdauernd[e] Germanisierungspolitik“ konstatierte. Dies durfte jedoch in der deutschen Öffentlichkeit weder konstatiert noch angedeutet werden, wollte man als Wissenschaftler nicht „unangenehm[e] Überraschungen“ provozieren. Mit der Argumentationslinie, dass es keine Unterdrückung der Sorben gegeben hat, weil sich so nicht „überhaupt Wendisches fast 1 000 Jahre hindurch bis auf unsere Zeit gehalten“<sup>67</sup> hätte, beschrift Lehmann „einen steinigen Weg“. Daran änderte sich auch nach 1945 nichts Wesentliches, weil er Wieder gutmachungs- und Fördermaßnahmen an den Sorben für erlittenes Unrecht nicht akzeptierte und guthieß. Insofern waren die Absagen Lehmanns, für sorbische Belange einzutreten bzw. mit den Sorben zusammenzuarbeiten, folgerichtig.

Gleichwohl hatten die Konflikte mit der sorbischen Seite Einfluss auf die Entscheidung Rudolf Lehmanns, die DDR zu verlassen. Schwerer wogen aber die ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb des staatlichen Systems, die darauf abzielten, seinen „wissenschaftlichen Verkehr mit Westdeutschland zu behindern oder überhaupt lahm zu legen. [...] Immer heftiger bekämpft wurde von der Zone insbesondere die in der Bundesrepublik betriebene Ostforschung, die als Stoßtrupp des westdeutschen Imperialismus und mit ähnlichen Wendungen gebrandmarkt und verunglimpft wurde. Daß gerade in der Zone die Wissenschaft politischen Zwecken dienstbar gemacht wurde, störte diese Kritiker nicht.“<sup>68</sup>

Der Niederlausitzer Landeshistoriker Rudolf Lehmann hat nicht nur Schrittmacherdienste geleistet, sondern durch die Fülle und Vielfalt seiner Publikationen wahrlich Großes und Bleibendes geschaffen. Rudolf Lehmann hat sich seinerzeit als Historiker und Archivar deutscher Provenienz am vielseitigsten und intensivsten mit der Entwicklung der Sorben/Wenden in der Niederlausitz beschäftigt. Dies betrifft zumindest den Zeitraum ab der frühen Neuzeit, wahrscheinlich aber auch noch zeitlich davor. Durch ihn wurde die von Woldemar Lippert im Jahre 1914 beschriebene, geradezu traurige Situation in Bezug auf geschichtliche Forschungen zur Niederlausitz<sup>69</sup> nachhaltig verbessert. Noch heute gilt seine „Geschichte der Niederlausitz“ als Standardwerk für Historiker und Heimatforscher. Es wäre jedoch an der Zeit, diesem voluminösen Band „ein Gesamtwerk einschließlich der nicht behandelten Problematik“ hinzuzufügen, was „aber wohl nur einem Autorenkollektiv zuzumuten“<sup>70</sup> wäre.

<sup>67</sup> „Brutaler Verfolgungswillen, systematische Vernichtungspolitik [...] hat es zu keiner Zeit gegeben. Wären sie auch nur zeitweise vorhanden gewesen, dürfte sich schwerlich überhaupt Wendisches fast 1 000 Jahre hindurch bis auf unsere Zeit erhalten haben. Die wendische Bevölkerung wurde nicht ausgerottet, sondern ist in jahrhundertelanger Schicksalsgemeinschaft [...] mit der deutschen Bevölkerung enger und enger durch unlösliche Bande verbunden worden. Das Wendentum sinkt auch nicht etwa in allmählichem Dahinsterben ins Nichts, sondern geht in langsamem natürlichem Verschmelzungsprozess mehr und mehr in einer höheren Einheit auf, wie ein Bächlein, das sein Wasser mit dem Flusse mischt.“ (LEHMANN 1930a: 130; zit. auch bei ELLE 2013: 52).

<sup>68</sup> LEHMANN 1970: 190.

<sup>69</sup> „Daß Sie [Rudolf Lehmann – P. S.] als Lausitzer sich mit der heimischen Geschichte befassen wollen, ist sehr löblich, denn i. allg. zeichnen sich die Niederlausitzer durch schmähliche Vernachlässigung ihrer Landesgeschichte aus.“ (LEHMANN 1970: 6).

<sup>70</sup> Hubert Illig an Frido Mětšk, Juli 1974, in: SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23.

## Literaturverzeichnis

- BECK, Friedrich (Hg.) 1958: Heimatkunde und Landesgeschichte. Zum 65. Geburtstag von Rudolf Lehmann. Weimar.
- BRESAN, Annett 2002: Pawoł Nedo 1908–1984. Ein biografischer Beitrag zur sorbischen Geschichte. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 32).
- ELLE, Katharina 2013: Von Geiz bis Gastfreundschaft. Analyse eines Stereotypsystems am Beispiel der Oberlausitzer Sorben (= Lětopis 60/Sonderheft).
- FÖRSTER, Frank 2007: Die „Wendenfrage“ in der deutschen Ostforschung 1933–1945. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 43).
- FÖRSTER, Frank; HARTSTOCK, Erhard; KNEBEL, Jurij 1963: [Rez. zu: LEHMANN 1963a], in: Lětopis B, 10/2, S. 204–210.
- GOCKEL, Michael; MICHEL, Annerose 1984: Bibliographie Rudolf Lehmann 1916–1984, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 120, S. 473–495.
- JACOB, Ulf 2004: Zwischen Autobahn und Heide. Das Lausitzbild im Dritten Reich. Eine Studie zur Entstehung, Ideologie und Funktion symbolischer Sinnwelten, in: *Zeitmaschine* Lausitz. Berlin.
- JACOB, Ulf 2005: Sorben, Wenden, Spreewaldbauern. Ein problematischer Topos des Lausitzbildes im Dritten Reich, in: Lětopis 52/2, S. 3–26.
- LEHMANN, Rudolf 1925: Aus der Vergangenheit der Niederlausitz. Vorträge und Aufsätze. Cottbus.
- LEHMANN, Rudolf 1928a: Bibliographie zur Geschichte der Niederlausitz. Berlin (= Brandenburgische Bibliografien, Bd. 3: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für die Provinz Brandenburg II; 12).
- LEHMANN, Rudolf 1928b: Das Wendentum in der Niederlausitz und die Frage des Stipendiums für wendische Theologiestudierende, in: Senftenberger Anzeiger (06.09.1928) 20; (20.09.1928) 21, Beil. (= Aus der Heimat für die Heimat).
- LEHMANN, Rudolf 1928c: [Rez. zu: SCHMIDT 1926], in: Niederlausitzer Mitteilungen 18, S. 212–213.
- LEHMANN, Rudolf 1930a: Geschichte des Wendentums in der Niederlausitz bis 1815 im Rahmen der Landesgeschichte. Langensalza-Berlin-Leipzig (= Die Wenden: Forschungen zur Geschichte und Volkstum der Wenden. Im Auftrag der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung Leipzig, hrsg. von Rudolf Kötzschke; 2).
- LEHMANN, Rudolf 1930b: Das Wendentum im Kreis Spremberg um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Kreiskalender Cottbus. Calau-Spremberg, S. 53–56.
- LEHMANN, Rudolf 1930/31: Die Niederlausitzer Wenden und die Kirche vom 17. bis zum 19. Jahrhundert (Quellenmaterial), in: Niederlausitzer Mitteilungen 20/1, S. 1–34.
- LEHMANN, Rudolf 1930–41: Verzeichnis der wichtigsten in den Jahren 1929 bis 1940 erschienenen Literatur zur Geschichte und Altertumskunde der Niederlausitz, in: Niederlausitzer Mitteilungen 20–29.
- LEHMANN, Rudolf 1932: Zur Geschichte des Wendentums im Bereich des ehemaligen Amtes Senftenberg, in: Bilder aus Senftenbergs Vergangenheit, S. 42–45.
- LEHMANN, Rudolf 1933: Ein tabellarischer Bericht von 1812 über den Gebrauch des Wendischen in Kirche und Schule im Cottbuser Kreise, in: Niederlausitzer Mitteilungen 21, S. 55–79.
- LEHMANN, Rudolf 1934: Zur Geschichte der Agrarreform und der Bauernbefreiung in der Niederlausitz, in: Niederlausitzer Mitteilungen 22, S. 9–56.
- LEHMANN, Rudolf 1935a: Die Niederlausitz in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Ein Überblick, in: Niederlausitzer Mitteilungen 23, S. 1–23.

- LEHMANN, Rudolf 1935b: [Rez. zu: *Wir Lausitzer Sorben (Wenden)*. Bautzen 1934], in: *Niederlausitzer Mitteilungen* 23, S. 144–145.
- LEHMANN, Rudolf 1937: *Geschichte des Markgraftums Niederlausitz. Der Schicksalsweg einer ostdeutschen Landschaft und ihrer Menschen*. Dresden.
- LEHMANN, Rudolf 1954a: *Bibliographie zur Geschichte der Niederlausitz*, 2. Bd.: 1926 bis 1945 und Nachträge. Münster-Köln (= *Mitteldeutsche Forschungen*; 2).
- LEHMANN, Rudolf 1954b: *Wo zežiwjenju čeledže we 18. wěku*. *Kulturnohistoriski staw w Delnjej Lužicy*, in: *Rozhlad* 4/5, S. 155–156.
- LEHMANN, Rudolf 1958a: *Niederlausitz und Oberlausitz in vergleichender geschichtlicher Betrachtung*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 7, S. 93–139.
- LEHMANN, Rudolf 1958b: *Die Niederlausitz in den Tagen des Klassizismus, der Romantik und des Biedermeier*. Köln-Graz (= *Mitteldeutsche Forschungen*; 13).
- LEHMANN, Rudolf 1958c: *Die Urkunden des Luckauer Stadtarchivs in Regesten*. Berlin (= *Schriften des Instituts für Geschichte der Deutschen AdW, Reihe 2: Landesgeschichte*; 5).
- LEHMANN, Rudolf 1958d: *Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Lübben/NL*. Weimar (= *Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landeshauptarchivs*; 1).
- LEHMANN, Rudolf 1959: *Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Statistik der Niederlausitzer Wenden*, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 8/1, S. 58–78.
- LEHMANN, Rudolf 1963a: *Geschichte der Niederlausitz*. Berlin/West (= *Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut d. Freien Universität Berlin*; 5).
- LEHMANN, Rudolf 1963b: *Der sorbische (wendische) Sprachbereich in der Niederlausitz in den Jahren 1846 und 1849*, in: *Berichte zur deutschen Landeskunde* 30, S. 147–158.
- LEHMANN, Rudolf 1963c: *Die wendischen Viertel in Luckau 1546*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 12/1, S. 63–77.
- LEHMANN, Rudolf 1964: [Rez. zu: *MĚTŠK 1962*], in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 12/2, S. 458–461.
- LEHMANN, Rudolf 1966: *Das Sorbentum in der Herrschaft Sorau mit einer Bevölkerungskarte für die Zeit um 1381*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 15, S. 1–40.
- LEHMANN, Rudolf 1968a: *Urkundeninventar zur Geschichte der Niederlausitz bis 1400*. Köln-Graz (= *Mitteldeutsche Forschungen*; 55).
- LEHMANN, Rudolf 1968b: *Vorfahren und Jugend. Erinnerungen eines Niederlausitzers, Marburg (Lahn)*, in: *SKA, NEU 48 A*.
- LEHMANN, Rudolf 1970: *Lebensweg und Arbeitsgang. Rückblicke eines Niederlausitzers, Marburg (Lahn)*, in: *SKA, NEU 48 B*.
- LEHMANN, Rudolf 1972: *Die Lausitzer Sorben im Handbuch: Die Slawen in Deutschland. Eine kritische Betrachtung sorbischer Arbeitsweise*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 21, S. 259–270.
- LEHMANN, Rudolf 1974a: *Untersuchungen zur Geschichte der kirchlichen Organisation und Verwaltung der Lausitz im Mittelalter*. Berlin/West (= *Einzelveröffentlichung der Historischen Kommission zu Berlin*; 13).
- LEHMANN, Rudolf 1974b: *Zur Geschichte der Verkehrsstraßen in der Niederlausitz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte* 25, S. 49–93.
- LEHMANN, Rudolf 1984: *Der sorbische Sprachbereich in der Niederlausitz im Jahre 1867*, in: HENNING, Eckart; VOGEL, Werner (Hgg.), *Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1884–1984*. Berlin, S. 274–278.

- LEHMANN, Rudolf † 1991: Niederlausitzische Bibliotheken, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 42, S. 7–52.
- LEHMANN, Rudolf † 2007: Die niederlausitzische Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung im 20. Jahrhundert, in: Niederlausitzer Studien 33, S. 4–27.
- LEHMANN, Rudolf † 2015: Die Ohnvorgreifliche Monita von 1668. Mit einer Einleitung von Konrad PASSKÖNIG und einem Kommentar von Peter SCHURMANN, in: Niederlausitzer Studien 41, S. 56–72.
- LORENC, Kito 1994: Bikulturalität und Selbstverständnis. Standortbestimmung des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters nach Empfehlung der Sorbischen Strukturkommission, in: Die Wendische Schifffahrt. Tragigroteske (Anlage), Wuischke b. Hochkirch.
- LÜBKE, Christian 1993: Slaven zwischen Elbe/Saale und Oder: Wenden – Polaben – Elbslaven? Beobachtungen zur Namenwahl, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 41, S. 17–45.
- MĚTŠK, Frido 1958a [Rez.]: Übersicht über die Bestände des Landesarchivs Lübben/NL, in: Rozhľad 8/9, S. 282–283.
- MĚTŠK, Frido 1958b [Rez. zu: Beck 1958], in: Rozhľad 8/9, S. 283–284.
- MĚTŠK, Frido 1962: Die brandenburgisch-preußische Sorbenpolitik im Kreise Cottbus. Vom 16. Jahrhundert bis zum Posener Frieden (1806). Berlin (= Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 25).
- MĚTŠK, Frido 1969: [Rez. zu: Lehmann 1968a], in: Rozhľad 19/4, S. 154–155.
- MĚTŠK, Frido 1974: Zu R. Lehmanns „Kritischer Betrachtung sorbischer Arbeitsweise“ in eigener Sache, in: Lětopis B 21/1, S. 97–103.
- NOACK, Martina 2010: Das 50-jährige Jubiläum der Mašica – Volks- und Trachtenfest in Vetschau, in: Wendisches Museum (Hg.), Sorbische Kostbarkeiten. Serbske drogotki. Cottbus, S. 81–113.
- PÁTA, Josef 1930: Aus dem kulturellen Leben der Lausitzer Serben nach dem Weltkriege. Autorisierte Uebertragung aus dem Tschechischen von Jan Skala. Bautzen/Budyšin.
- PÄTZOLD, Alfred 1939: Aufbau und Eröffnung des Niederlausitzer Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte zu Cottbus, 15. 3. 1939, in: Niederlausitzer Mitteilungen 27, S. 210–211.
- RICHTER, Michael 2017: Deutsche Parteien in der sorbischen Oberlausitz 1945–1953. Die politische Entwicklung in den zweisprachigen Kreisen nach dem Zweiten Weltkrieg. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 63).
- Sorbisches Kulturlexikon 2014. Hrsg. von Franz SCHÖN und Dietrich SCHOLZE unter Mitarbeit von Susanne HOSE, Maria MIRTSCHIN und Anja POHONTSCH. Bautzen.
- SCHMIDT, Eduard Otto 1926: Die Wenden. Dresden.
- SCHURMANN, Peter 1998: Die sorbische Bewegung 1945–1948 zwischen Selbstbehauptung und Anerkennung. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 18).
- SCHURMANN, Peter 2016: Sorbische Interessen und staatliche Minderheitenpolitik in der DDR. Quellenedition (1947–1961). Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 61).
- ŠURMAN, Pěťš 1999: Mjez wobnowjenjom a rozpušćenjom. K wuwicu Mačicy Serbskeje wot 1946 hač do lěta 1949, in: Lětopis 46/2, S. 3–18.
- ŠURMAN, Pěťš 1991: Naprawy z winy wobstejnosców. K problematice integrowanja Mačicy Serbskeje do Domowiny po 1945, in: Rozhľad 41/12, S. 315–318.
- ŠURMAN, Pěťš 2009: Rudolf Lehmann a Serby, in: Serbska pratyja, S. 78–80.

## Auswahl des Schriftverkehrs von und mit Rudolf Lehmann

### Dokument 1

**Protokoll der Besprechung zur Herausgabe eines wissenschaftlichen Sammelwerks mit dem Fokus auf die Entwicklung des Sorbentums unter Aufsicht der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung vom 22. Mai 1927, adressiert an den Teilnehmer und Mitautor Rudolf Lehmann<sup>71</sup>**

### Protokoll der Wendenbuch-Besprechung am Sonntag, den 22. Mai 1927

Teilnehmer:

Würzburger-Leipzig, Walther-Bautzen, Kötzschke-Leipzig, Lauffer-Hamburg, Frenzel-Bautzen, Lehmann-Senfenberg, Uhlemann-Leipzig, Volz-Leipzig, Metz-Leipzig, Zeigermann-Leipzig, Schwalm-Leipzig, Meynen-Leipzig, Rauch-Leipzig.

1. Terminfrage. Da das Werk etwa am 1. April 1928 vorliegen soll, so müssten die Manuskripte etwa Anfang Oktober bei der Redaktion eingehen. Lauffer kann für seine Person ein unbedingtes Einhalten dieses Termins nicht zusagen, da er mit anderen Verpflichtungen allzusehr belastet sei. Eine gleiche Einschränkung macht Lehmann-Senfenberg, da eine Reihe äusserer Gründe (Berufsarbeit, Abgelegenheit seines Wohnsitzes), sowie eine Anzahl innerer Gründe (Mangel an genügenden Vorarbeiten) ihm die Einhaltung des Termins erschweren. [...]
2. Übersetzung wendischer Texte. Uhlemann, Lehmann-Senfenberg und Frenzel bitten um Übersetzung wendischer Texte, die für ihre Arbeit unbedingt notwendig sind. Mit Herrn Oberregierungsrat Walther wird vereinbart, dass die amtliche Dolmetscherin der Amtshauptmannschaft Bautzen diese Arbeiten nach vorheriger Vereinbarung der Honorierung mit der Stiftung übernehmen soll.
3. Mitarbeit Vasmer. [...]
4. Stoffabgrenzung. Das Ergebnis der Diskussion ist:
  1. Einleitend wird dem Buch ein Rahmenaufsatz von Prof. Kötzschke vorangestellt, der die Stellung der Lausitz und des Wendentums in der Gesamtgeschichte des deutschen Ostens behandeln soll.
  2. Daran schliesst sich eine Geographie des Wohngebietes der Wenden, die das gegenwärtige Landschaftsbild zu schildern hat. Mit Frenzel wird vereinbart, dass er die Urlandschaft darzustellen habe. Die Geschichte der Besiedlung ist von den Historikern zu übernehmen.
  3. Prof. Reche soll gebeten werden, seinen für das Handwörterbuch zugesagten Abschnitt über die Anthropologie der Wenden in erweiterter Form für die Wendenmonographie zur Verfügung zu stellen.
  4. Statistik des Wendentums. Während Ergebnisse der Statistik von den übrigen Herren gegebenenfalls gebracht werden müssen, soll in diesem Abschnitt die Statistik selbst erscheinen. Eine Darstellung der Verhältnisse auf Grund der Originalzählbogen der letzten Volkszählung wird angeregt, von seiten der Stiftung Unterstützung dieser Arbeit zugesagt und Würzburger gebeten, die Arbeit zu übernehmen. Eine

---

<sup>71</sup> BLHA, Rep. 16, II/3.

Überprüfung der Zahlenangaben in den übrigen Aufsätzen durch Würzburger wird zur Vermeidung von Ungenauigkeiten und Widersprüchen als notwendig erachtet.

5. Vorgeschichte der Lausitz. Verzahnungen, besonders mit den Darstellungen der Historiker sind zu begrüßen. Historische Tatsachen, die nur mit Mitteln der vorgeschichtlichen Forschung dargestellt werden können, gehören in diesen Abschnitt. Damit soll nicht gesagt sein, dass etwa die Historiker die Ergebnisse der vorgeschichtlichen Forschung, wenn sie für ihre Darstellung wichtig sind, nicht gleichfalls kurz zusammengefasst bringen dürfen. [Hervorhebung von Rudolf Lehmann – P. S.] Es muss nur vermieden werden, dass in den Darstellungen Widersprüche und unnötige Wiederholungen auftreten. Im einzelnen werden folgende Abgrenzungen vereinbart: Die Vorgeschichte soll die frühgeschichtliche Zeit mitbehandeln. Die Darstellung der Historiker wird mit dem 10. Jh. anfangen und die Ereignisse der vorangegangenen Jahrhunderte nur in ein paar Sätzen zusammenfassen. Das Problem der Wendeneinwanderung soll von Frenzel mitbehandelt werden und natürlich auch von Vasmer.

Der Abschnitt heisst: „Vorgeschichte der Lausitz“ und nicht „Vorgeschichte der Wenden“. Das [sic!, wohl: Da – P. S.] ist also die wendische Vorgeschichte auf dem Hintergrund der germanischen Vorgeschichte zu behandeln. Wissenschaftlich bearbeitet ist bisher nur die Vorgeschichte der Oberlausitz. In der Niederlausitz sind noch umfangreiche Spezialstudien notwendig. Da Frenzel nur für sächsisches Gebiet zuständig ist, bittet er die Stiftung um Unterstützung bei den massgebenden preussischen Stellen. Es wird vereinbart, dass sich Frenzel mit Professor Götze vom Brandenburgischen Museum in Berlin in Verbindung setzt und die Stiftung ihn daselbst durch Empfehlungsschreiben unterstützen wird. Ein Vorschlag, die Darstellung der Vorgeschichte der Niederlausitz in Götze's Hand zu legen, wird, der Einheitlichkeit der Darstellung wegen, abgelehnt.

6. Die Abschnitte Uhlemann und Lehmann-Senftenberg sollen mehr territorialgeschichtlich abgefasst werden. Die innere und geistige Geschichte des Landes ist voll mitzubehandeln. Die Abgrenzung gegenüber dem Abschnitt Kirche und Schule von Walther wird so getroffen, dass letzterer vornehmlich die moderne Entwicklung des Kirchen- und Schulwesens in der Lausitz, besonders hinsichtlich der heutigen politischen Probleme, behandeln soll. Zeitlich würde die Abgrenzung etwa in den Beginn des 19. Jh. fallen. Im einzelnen wird betreffend der Behandlung der Siedlung mit der Volkskunde vereinbart, dass diese auf die Darstellung verzichtet, dagegen auf den Hausbau einzugehen hat.
7. In dem Abschnitt Schule, Kirche und Politik soll der Gedanke des ganzen Werkes, wie haben sich die herrschenden Schichten den Wenden gegenüber eingestellt und welche Behandlung ist letzteren zuteil geworden, mehr nach der kulturpolitischen Seite hinsichtlich Schule und Kirche dargestellt werden.
8. Volkskunde. Die Darstellung soll nicht bei der Betrachtung des heutigen volkstümlichen Kulturgutes stehen bleiben, sondern soll dieses gleichzeitig in seinen historischen Werken behandeln. Auf eine Darstellung der Kulturgeschichte unter volkskundlichen Gesichtspunkten kann nicht verzichtet werden. Die Darstellung der volkstümlichen Sprache und Literatur muss jedoch von den Slavisten mit übernommen werden. Die wendische Volkskunde muss im Rahmen der gesamtdeutschen Volkskunde betrachtet sein.
5. Urkunden über Unterdrückung des Wendentums. Auf die Anfrage von Lehmann-Senftenberg, wie soll sich die historische Darstellung gegenüber Quellen verhalten, die unbestreitbare Belege für Unterdrückung des Wendentums sind, gibt die Versammlung ein-

stimmig ihre Ansicht dahingehend kund, dass in allen Darstellungen die wissenschaftliche Objektivität massgebend sein müsse und demgemäss solche, stets nur als Einzelfälle vorkommende Unterdrückungen, mitdargestellt werden müssen. Walther weist noch darauf hin, dass es sich meist nachweisen lasse, dass solche Exzesse vielfach nur Massnahmen untergeordneter Organe usw. waren und im schroffen Widerspruch zu den Befehlen und Ansichten der vorgesetzten Behörden usw. standen. Er bittet, diese Tatsache besonders zu betonen.

6. Karten und Bilder. [...]

7. Umfang und Format. [...]

gez. Schwalm.  
23./V.

## Dokument 2

### Schreiben von Rudolf Lehmann an Frido Mětšk, der ihn über die Ereignisse der Jahre 1937/38 vertrauensvoll in Kenntnis setzt, 8. November 1958<sup>72</sup>

Sehr geehrter Herr Dr. Mietzschke!

Senftenberg N/L., den 8. November 1958

Für Ihre Karte danke ich Ihnen, möchte aber bemerken, daß ich noch nicht ausreichend in die Zusammenhänge der Lübbener Archivaktion [Auslagerung der Bestände nach Potsdam – P. S.] eingeweiht bin, so daß sich noch keine Darstellung geben läßt. [...]

Im Hinblick auf Ihre Bemerkung in der Besprechung: Rudolf Lehmann njeje přećel Serbow [ist kein Freund der Sorben – P. S.] möchte ich Ihnen von folgenden Schreiben an mich und von mir von Ende 1937, Anfang 1938 Kenntnis geben:

1. Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg an mich  
Berlin 19. November 1937

Von dem Vorsitzenden des Kommunallandtages des Markgraftums Niederlausitz ist mir die von Ihnen verfaßte „Geschichte des Markgraftums Niederlausitz“ vorgelegt worden. Unter Bezugnahme auf die Sitzung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft am 26. April 1937 im Ministerium des Innern, an der m. W. auch Sie teilgenommen haben, bitte ich um gefällige Mitteilung, ob entsprechend dem Ergebnis dieser Besprechung das Manuskript Ihrer erwähnten Schrift wegen der darin enthaltenen Ausführungen über die Wenden der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft oder einer anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat.

2. meine Antwort an den Oberpräsidenten Senftenberg, 21. November 1937

Am 26. April dieses Jahres, dem Tage der Sitzung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft, die meine Geschichte des Markgraftums Niederlausitz bereits in der vertraulichen Übersicht über die deutschen Ostarbeiten vom Juli 1937 ankündigt, war der Druck des Manuskripts, das im November 1936 an die Druckerei abgeliefert worden war, bis auf das Register bereits abgeschlossen. Ich bemerke außerdem, daß ich bei der Sitzung ausdrücklich auf mein Buch, das ich mitgenommen hatte, hinwies und folgende Sätze daraus vorlas: S. 5 „Mag sich aus der Natur ...“ Es wurde darauf von keiner Seite – außer den Vertretern der Forschungsgemeinschaft waren Vertreter des Innen- und des Propagandaministeriums zugegen – an mich das Verlangen gestellt, die bereits fertig vorliegende Arbeit noch zur Prüfung vorzulegen.

<sup>72</sup> SKA, ISL XXVII, 36/K 4.23.

### 3. Schreiben des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg, Berlin 4. 1. 38

Unter Bezugnahme auf mein Schreiben vom 19. November 1937 und Ihre Erwiderung vom 21. November 1937 teile ich Ihnen mit, daß ich die von Ihnen verfaßte „Geschichte des Markgraftums Niederlausitz“ inzwischen auch noch der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Berlin vorgelegt habe. Diese nimmt zu Ihrem oben näher bezeichneten Werk zunächst in sehr anerkennender Weise Stellung und fährt dann fort: „Im einzelnen möchten wir einige Änderungen vorschlagen. L. sagt (S. 28), daß der wendische Nachlaß im Boden sehr gering ist, daß wir aber, wenn er erhalten wäre, möglicherweise günstiger über das Können der Slaven urteilen könnten. Gerade in letzter Zeit sind von wendischer Seite Bemühungen gemacht worden, diesen Behauptungen Geltung zu verschaffen. Wir haben keine Veranlassung, diese These deutscherseits zu stützen, zumal der Verfasser selbst zugeben muß, daß Unterlagen für eine sichere Beweisführung nicht vorhanden sind. S. 49 wird davon gesprochen, daß die Städte Träger „der sich bis in die neueste Zeit hinziehenden Eindeutschungsbewegung“ sind. Es wird damit zwar nichts von einer gewaltsamen Germanisierung gesagt, aber das interessierte Ausland wird in diesem Satz trotzdem ein deutsches Selbstzeugnis der noch heute fortdauernden Germanisierungspolitik sehen. S. 312 schildert L. die soziale Spannung zwischen Grundherrschaft und Untertanen gegen Ende des 17. Jahrhunderts, die dadurch, daß die Herren Deutsche, die Untertanen Wenden waren, verschärft wurde. Auch dies kann leicht zu der Vorstellung führen, daß damals das Wendentum durch die Grundherrschaft gewaltsam unterdrückt worden sei. Dasselbe trifft zu auf die Ausführungen über die Schulordnung von 1729 (S. 334), wonach zu Anfang des 18. Jahrhunderts ein gewisser Zwang ausgeübt wurde, wendische Kinder in deutsche Schulen zu schicken.

Bei einer sorgfältigen Durchsicht des Manuskriptes wäre es wahrscheinlich ein leichtes gewesen, eine Abänderung oder vorsichtiger Fassung dieser und ähnlicher Stellen zu bewirken, ohne den Wert des Buches, der unbestreitbar ist, zu schmälern. Nachdem jetzt das Buch vermutlich bereits für den Buchhandel ausgeliefert ist, dürfte es kaum noch möglich und angebracht sein, irgendwelche Schritte zu unternehmen. Es sei aber bei dieser Gelegenheit noch einmal auf die Notwendigkeit hingewiesen, derartige die Wendenfrage berührende Arbeiten möglichst vor Erscheinen einer begutachtenden Prüfung durch wissenschaftliche und politisch sachkundige Stellen unterziehen zu lassen, die vielleicht von einigen Verfassern als unbequem empfunden, von anderen aber sehr begrüßt werden, da sie ihn vor unangenehmen Überraschungen schützen können.“

Ich möchte Sie bitten, zu vorstehenden Ausführungen auch Ihrerseits noch abschließend Stellung zu nehmen.

### 4. meine Antwort an den Oberpräsidenten Senftenberg, den 12. Januar 38

Auf das Schreiben vom 4. Januar möchte ich nochmals bemerken, daß mein Buch zu dem Zeitpunkt, als die entsprechende Forderung des Vorlegens von Arbeiten, die die Wenden berühren, aufgestellt wurde, am 26. April 1937, bereits im Druck bis auf das Register abgeschlossen vorlag, ich mithin nicht mehr in der Lage war, das Manuskript vorzulegen. Es wäre sonst geschehen. Ich werde selbstverständlich den von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft vorgebrachten Bemerkungen und vorgeschlagenen Änderungen entsprechend verfahren, sobald eine Neuauflage meines Buches notwendig wird.

Dieser Schriftwechsel zu Ihrer Information; für den Druck ist er nicht bestimmt.

[gez.] mit besten Wünschen für Sie R. Lehmann.

### Dokument 3

#### **Brief von Rudolf Lehmann an Frido Mětšk, der ein persönliches Treffen in Bautzen ankündigt, 16. Januar 1960<sup>73</sup>**

Sehr geehrter Herr Dr. Mietzschke!

Senftenberg N/L., den 16. 1. 1960

Haben Sie vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben und die Zusendung Ihrer Druckschriften. Daß die üble Archivalienangelegenheit in Lübben von Ihnen festgelegt [sic!, wohl: festgestellt – P. S.] worden ist, begrüße ich sehr. Traurig ist das, was in den Archivmitteilungen IX. Jahrg. Hft. 5 S. 156 über eine „Bestandsbereinigung mit dem Landesarchiv Lübben“ gesagt wird. Sie werden es ja nachlesen können. Ich habe ja nicht viel gegen die Sache tun können. Aber in einem Aufsatz über Brandenburg-Preußen und die Niederlausitz im Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 1959 S. 47 am Schluß konnte ich wenigstens einfügen: „So kann auch heute der im Herbst 1958 erfolgte Abtransport der historischen Bestände des Landesarchivs Lübben in das Landeshauptarchiv Potsdam nicht als ein freundlicher Akt aufgefaßt werden, denn dadurch ist der Landschaft nach Aufhören des Bestehens ihres Geschichtsvereins die letzte und wichtigste heimatgeschichtliche Basis entzogen“.

Beunruhigen Sie sich, bitte, nicht wegen der Luckauer Stadtbücher. Es hat für mich noch etwas Zeit, da ich noch mit anderen Dingen zu tun habe.

Daß Sie mit Ihren Augen solche Sorgen haben, tut mir sehr leid. Sollte Ihnen nicht eine weitere Kur Linderung und Hilfe bringen? Wenn ich im Laufe der ersten Monate nach Bautzen komme, werde ich Sie aufsuchen.

[gez.] mit freundlichen Grüßen Ihr Rud. Lehmann

### Dokument 4

#### **Schreiben von Frido Mětšk an Rudolf Lehmann, der die sachlich-kritische Reflexion der jeweiligen Forschungsergebnisse unterstreicht, 25. Oktober 1960<sup>74</sup>**

[...]

Herrn

Dr. Rudolf Lehmann

Senftenberg

Bahnhofstr. 12

Sehr geehrter Herr Lehmann!

Budyšin/Bautzen, den 25. 10. 1960

Es drängt mich, Ihnen gleich nach Empfang Ihres Briefes meinen herzlichen Dank für das Interesse, welches Sie meinem Aufsatz entgegenbringen, auszusprechen. Ich brauche sicher nicht zu sagen, daß mir Ihre sachlich-kritischen Bemerkungen viel wertvoller sind als das übliche durch Sachkenntnis wenig getrübe Lob, welches man meistens in solchen Dingen erhält. Ich werde mich im Einzelnen mit Ihren verschiedenen Anregungen nochmals gründlich befassen und insbesondere die etwas komplizierte Aufrechnung unter Beachtung Ihrer Hinweise nochmals vornehmen. Eine gewisse Unklarheit besteht durch die territorialrechtlich zwiespältige Lage der Herrschaften Dobrilugk und Sonnewalde, deren Bewohner wohl beide

<sup>73</sup> SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23.

<sup>74</sup> SKA, ISL XXVII, 36, K 4.23. Siehe auch BLHA, Rep. 16, II/5.

in den statistischen Gesamtzahlenangaben, wie z. B. im Generalplan, fehlen; also nicht nur Sonnewalde, wie ich bei Abfassen meiner Arbeit annahm. Damit ergibt sich für Dobrilugk aber ein neues Problem: Sollte seine Bewohnerzahl in der Gesamtsumme, welche der Generalplan für den Meißnischen Kreis angibt, enthalten sein? Wenn ja, dann hätte die dortige Sorbenzahl [...] bei der Verhältnisrechnung dieses Gebietes eine Rolle spielen müssen. Sonnewalde dagegen, das mit dem Kurkreis verbunden war, für den die Bestimmungen der Budarschen Stiftung nicht galten, kann wohl mit Recht außeracht gelassen werden.

Die Frage, wodurch Fritzes Ermittlungen im einzelnen ermöglicht wurden, wird sicher ohne klare Antwort bleiben, solange uns nicht etwaige Aktenfunde weiter helfen. Trotzdem glaube ich, daß die Behauptung nicht zu gewagt ist, ohne Fritzes Doppelstellung, die ihn zugleich zum niederlausitzischen und zum preußischen geistlichen Offizianten machte, wären derartige Ermittlungen nicht möglich gewesen. Wie Ihnen sicher bekannt ist, waren im übrigen die Beziehungen Fritzes zur Geistlichkeit der engeren und weiteren Umgebung recht vielfältig, und das waren nicht nur verwandtschaftliche Beziehungen (Die Fritzes sind ja damals ein ziemlich verzweigtes Predigergeschlecht). Sollte nicht auch ein solcher Umstand seine gewiß nicht leichte Ermittlungsarbeit begünstigt haben? Zum dritten war die Niederlausitz trotz allem ein Nebenland Sachsens, darum mußte m. E. das dortige Konsistorium die statistische Ermittlungstätigkeit Fritzes – welche doch dem Willen des Dresdener Oberkonsistoriums entsprach – stillschweigend dulden, wenn es schon den Wünschen Dresdens um eine eigene Sorbenerfassung nicht nachkam.

Zur Frage der „Konsequenz“, und damit hängt auch der Unterschied gegenüber der Entwicklung im Kreise Cottbus zusammen, habe ich meinen Standpunkt noch klar präzisiert in zwei Arbeiten, welche sich mit der preußischen Sorbenpolitik im Kreise Cottbus und mit der Germanisierung der Standesherrschaft Forst-Pförden befassen. Die 1. ist z. Zt. schon im Druck.

Ich freue mich jedenfalls, daß wir über diese Fragen so gut ins Gespräch kommen und hoffe, wir werden in nicht allzuferner Zeit unsere Unterhaltung – am besten mündlich – fortsetzen können. Wie Sie wissen, habe ich ohnehin eine ganze Reihe Fragen. Sollte es sich in Bautzen nicht machen lassen, dann steht von mir aus auch einer Unterhaltung in Senftenberg nichts im Wege.

Mit nochmals herzlichem Dank und den besten Grüßen für heute

Ihr

[gez.] Mietzschke

(Dr. Mětšk)

## Dokument 5

### **Brief von Frido Mětšk an Rudolf Lehmann, der die Weiterführung des wissenschaftlichen Austauschs hervorhebt, 14. Juli 1962<sup>75</sup>**

Herrn Dr. R. Lehmann

Senftenberg

Sehr verehrter Herr Doktor!

Bautzen, d. 14. 7. 1962

Indem ich Ihnen heute mein Buch über die brandenburgisch-preußische Sorbenpolitik im Kr. Cottbus überreiche, möchte ich Ihnen nochmals für die freundliche Überlassung einiger Ihrer Exzerpte aus dem mir nicht zugänglichen Cottbuser Superintendenturarchiv

<sup>75</sup> BLHA, Rep. 16, II/5.

danken. Freuen würde ich mich, wenn Sie Zeit und Lust fänden, die Arbeit an geeigneter Stelle zu rezensieren, wobei unsere in einigen Punkten bestehenden sachlichen Meinungsverschiedenheiten m. E. keine Hinderung bilden dürften.

Gleichzeitig aber hoffe ich in einer anderen Angelegenheit auf Ihre Unterstützung: Ich beabsichtige demnächst, mein über den Kurmärkisch-wendischen Distrikt /Beeskow-Storkow, Teupitz usw./ gesammeltes Material in ähnlicher Form zu bearbeiten, ersah jedoch kürzlich aus einem Beitrag von R. Biedermann im Jb. f. brdb. Kirchengeschichte 1934, S. 36, daß sich in zwei Westberliner Archiven [...] Material befinden dürfte, dessen Nichtkenntnis bzw. Nichtbeachtung möglicherweise zu ernststen Mängeln oder Fehlschlüssen führen könnte. Andererseits halte ich es gegenwärtig für zwecklos, um Genehmigung zur Fahrt nach WB anzuschreiben, das würde ev. nur zu albernen Verdächtigungen führen. Leider aber kenne ich selbst in WB niemanden, der in beiden gen. Archiven für mich geeignete Ermittlungen anstellen könnte. Und hier setzte mein Anliegen, welches ich Ihnen vortragen wollte, ein. Ich nehme an, daß Sie in WB hinreichend geeignete Leute kennen, und daß sich vielleicht bei Ihrer frdl. Vermittlung jemand finden dürfte, der willens ist und die entsprechende Qualifikation besitzt, die nötigen Ermittlungen in den erwähnten Archiven für mich anzustellen. Selbstverständlich bin ich bereit, mich in entsprechender Weise zu revanchieren.

In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören wünsche ich Ihnen Gesundheit und Schaffenskraft.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr  
[gez.] Mietzschke

#### **Dokument 6**

**Schreiben von Frido Mětšk an Rudolf Lehmann in Marburg (Lahn),  
der eine weitere anregende Zusammenarbeit betont, 7. November 1967<sup>76</sup>**

Sehr geehrter Herr Lehmann!

Bautzen, den 7. 11. 1967

Im Jb. f. d. Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 15 fand ich Ihren interessanten Artikel über Sorau. Es freut mich, wie sich unsere unterschiedlichen Auffassungen gegenseitig anregen, u. das in doppelter Richtung. Wäre es wohl möglich, daß Sie für mich einen Sonderdruck erübrigen? Ich werde Ihnen dafür außerordentlich verbunden sein. Als Gegengabe lege ich einiges aus dem letzterschienenen geschichtlichen Lětopis (B 14/1-1967) bei. Daß ich vor einigen Monaten im Rozhľad eine kurze Besprechung zu Ihren bei Böhrlau erschienenen „Herrschaften der NL“ gebracht habe, wissen Sie sicher.

Mit Wünschen für Ihre weitere Schaffenskraft darf ich mich verabschieden. Ihnen und Ihrer Gattin freundliche Grüße

Ihr  
[gez.] Mietzschke

<sup>76</sup> BLHA, Rep. 16, II/5.